Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. — Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

5. Jahrgang. — Elkhart, Indiana, 16. April 1884. — No. 16.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Lehigh, 27. März. Lieber Editor, ich habe längst froh gefühlt, daß mir aus der „Rundschau" so reichlich von hüben und drüben in unparteiischer Weise Nachricht erhalten dürfen. Auch von unserer Gegend ist heute ein wichtiges Ereigniß zu berichten und ich erachte es als eine Pflicht, solches hiermit, wenn auch unvollkommen, zu thun. Ein Orkan fegte nämlich heute 2 Uhr Nachmittags etwa eine Viertelmeile östlich von unserer Ansiedlung dahin und es sah aus, als wenn eine Dampfwolke auf der Erde wirbelte.

Nachbar H. Franz, der gerade in der Richtung mit Eggen beschäftigt war, wollte noch ausweichen, aber es war zu spät, er sah noch, daß die Egge auf die Pferde geworfen wurde, ward dann selbst von Allem getrennt und von der Erde aufgehoben. Nachdem es vorüber war, sah er die Pferde getrennt und ängstlich dastehen, die Egge war in achtzehn Stücke zerbrochen. Eine Meile nördlich traf der Orkan nach unserer Beurtheilung die Ostseite unseres Schulhauses, worin Lehrer und Kinder versammelt waren und welches in allen Fugen krachte. Die östliche Erdwand wurde vom Boden getrennt und zwei Zoll herausgeschoben, das Nebenhäuschen wurde vom Boden aufgehoben und ganz demolirt, und auf einer Viertelmeile Entfernung stecken Stücke Holz davon in der Erde. Wir fühlten uns nach der Besichtigung dankbar, gegen unsern lieben Gott, daß er uns die Allmacht der Elemente gezeigt und dennoch so gnädiglich Lehrer und Kinder bewahrt hatte.

Will noch berichten vom 23. und 24. März, wo wir in einer großen Versammlung den Segen und die Gnade Gottes so reichlich vernehmen durften. Louise Reiß, welche von ihren Eltern, (die in Baines wohnen,) nach Gnadenau geschickt wurde, um da in der Gemeinde-Schule an dem deutschen Religions-Unterricht theilzunehmen, kam zur Bekehrung und wünschte, ehe sie nach Hause reiste, die Taufe zu empfangen, und so wurde sie vorigen Sonntag in die Gemeinde aufgenommen. Möchte sie mit dem Kämmerer ihre Straße fröhlich ziehen.

Montag, am 24. März, wurde die Frau des Jakob Friesen (von Gnadenau, früher Orloff, Rußl.), begraben, welche im Alter von 59 Jahren, nach fünfmonatlicher schmerzhafter Krankheit gestorben war. Die entseelte Leiche wurde während der Leichenrede auch nach dem Gnadenauer Versammlungshause gebracht. Die Leichenrede wurde vom Aeltesten J. Bullen, über die Worte: „Wir wissen aber so unser Irdisches, ꝛc. 2 Kor. 5, 1.

Meinen herzlichen Gruß an alle Bekannte und Freunde in Rußland. Lebet mein Onkel Peter Wiebe noch, der früher in Wernersdorf wohnte, oder ist er und Kinder auch nach Asien gezogen? Bitte um Auskunft. Meine Adresse ist: P. A. Wiebe, Lehigh, Marion Co., Kansas, Nord-Amerika.

Leslie, Reno Co., den 31. März. Werther Editor! — In No. 12 dieses Blattes hast du uns Hoffnung gegeben, daß du über Ackerbau und vermuthlich damit verbundene Cultur ein andermal etwas mittheilen willst. Dieses würde uns herzlich freuen, wenn einmal unparteiische Mittheilungen aus der Feder uns besuchender Gäste flößen, um den fern wohnenden Brüdern zu zeigen, ob wir uns zum Ruhme oder zum Nachtheile schreiben. Einem fremden Besucher fällt eher ein wichtiger Gegenstand ins Auge, als denen die täglich damit umgehen. Ueberhaupt würden wir wünschen dich und die deinen auf längere Zeit als Gäste zu sehen, denn Vielen ist es Schade, daß du so flüchtig hier deine Besuche gemacht. Also, lieber Bruder, da du noch nicht bei allen deinen Freunden und Verwandten gewesen, so bleibt euch nichts übrig, als die Besuchsfahrt in allen Richtungen zu erneuern. Wie du letzthin aus Burrton zu uns kamst, bist du vermuthlich bei Jakob Penners über den Hof gefahren; sie wohnten früher in Rückenau. Er grüßt dich und alle Freunde und Bekannte in Rußland, und vornemlich die Rückenauer, Lorenz Martens grüßt er noch besonders, und die Ungers-Familie in Fürstenwerder. Er spricht sich zufrieden in diesem Lande aus, ins besondere, daß er dem Evangelium gehorsam geworden und wie seine Gattin schon früher, sich die Taufe in die Gemeide des Ab. Schellenberg hat aufnehmen lassen. Penners wohnen mit allen ihren Kindern neben einander. Kornelius Penner wohnt auch in der Nähe, beschäftigt sich die mehrste Zeit an der Hobelbank, und es gehet ihnen wie ich hoffe wohl. Johann Dück ist unser Zahnarzt, der den Leuten die reißenden Zähne rasch in Bewegung bringt. Die alten Penners werden noch von ihren Töchtern Elisabeth und Aganetha bedient. Die Saatzeit ist hier, doch kaum angefangen, haben die mehrsten Farmer den Hafer gesäet und das Kartoffelnpflanzen beendet. Bäume werden jetzt gepflanzt und das Land fürs Korn gepflügt. Das Vieh weidet auf den grünen Winterfrucht-Feldern und die Wiesen beginnen sich frühlingartig zu färben. Die Preise des Viehes ist ziemlich hoch. Getreidepreise fest; Butter 12½ Cents per Pfund; Eier 10 Cts. per Dutz; Kartoffeln 75 Cts. per Bushel; lebende Schweine $5.75 per hundert Pfund. Diesen Winter ist wieder mancher Bau an Wohnhäusern und Stallungen u. s. w. errichtet worden. Land zu den Farmen beikaufen und sonstige Länderhändel sind an der Tages-Ordnung. Wenn der Herr uns nur mit einer geringen Erndte bedächte, so dürfte eine Geldkrisis nicht ausbleiben, denn vieles Land ist schon auf die nächste Glücks-Erndte gekauft, kurzum ein reges Leben herrscht in unserem Kreise. Die Krankheit unter den Kindern ist noch immer vorherrschend. Unsere deutsche Schule unter Schullehrer J. F. Harder ist bereits nach fünfmonatlichem Cours geschlossen, und die Prüfung fiel nach allen Seiten befriedigend aus. J. N.

Pawne Rock, Burrton Co., 1. April. Werthe „Rundschau", letzten Monat hatten wir ziemlich Wind, und er brachte uns den 23. März einen tüchtigen Regen, auch gestern, den letzten Tag im März, regnete es recht schön. Der Winterweizen und Roggen steht für diese Jahreszeit ganz gut, und wenn der Herr seinen Segen fernerhin schenkt, dann kann es eine gute Ernte geben. Gerste und Hafer wird hier nicht viel gesät, weil Sommerfrüchte überhaupt hier nicht sehr gerathen. Die Leute sind am Pflügen für Welschkorn. Vielleicht wird auch noch Mancher einen Versuch mit „Brumkorn" und „Weißkorn" machen. Die Wanderungslust hat sich auch hier fühlbar gemacht, weil der westliche Theil von Kansas oftmals an Regen Mangel leidet und unsere Felder auch darunter schmachten. Deshalb haben sich einige Familien Land nördlich von Lehigh angekauft und zieht Einer oder der Andere schon hin, um sich dort ansäßig zu machen. Zwei Familien haben sich südlich von Hutchinson in Reno Co. Land gekauft und gedenken ihre Heimath dort zu gründen. Der Herr helfe, daß wir mitten im Gedränge der Welt durch Gottes Geist zubereitet werden, um dereinst in den Hütten des Friedens zu wohnen.

Jacob Köhn.

Nebraska.

Cornelius Wall, Bradschaw, York Co., erwartet von seinem Onkel Gerhard Zacharis, Ohrloff, Sagradofka, Rßl., längst einen Brief als Antwort auf Briefe mit einliegenden Werthsachen. Ob die Adresse vielleicht nicht vollständig gewesen? — Wall schreibt ferner: „Auch von August Löppen möchten wir gerne was hören, wie es ihnen geht. Wir sind jetzt in der Saatzeit begriffen, haben das gepflügte Land besät und müssen noch das Kornpflanzen besorgen. Dieses Frühjahr sieht sehr gut an, möchte der Herr ferner seinen Segen schenken. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte und Leser der „Rundschau" von Cornelius Wall."

Dakota.

Loretta P. O., Bon Home Co., 30. März. Werthe „Rundschau"! Allen Lesern einen herzlichen Gruß zuvor. Ich las in N. 8 der „Rundschau" von einem Leser in Kansas, der uns über die Eigenschaft der Erde und ihrer Oberfläche etwas schildert, des Ausdrucks sich bedienend, daß in Minnesota (wohl auch in Dakota) große, unbändige Steine in der Erde vorhanden sein sollen. Kann immer möglich sein, doch so viel ist mir von Dakota auch bekannt, daß wir etwas zähen Boden haben, daß das Land aufbrechen etwas schwer geht; jedoch sind aber schon große Felder cultivirt und werden bearbeitet. Das beste ist es wohl für den Dakotaer Farmer, Schweine- und Viehzucht zu betreiben, indem dieses nicht so eine schwere Arbeit fordert als der große Ackerbau. Auch der liebe Leser berichtet in No. 12 der „Rundschau" von dem Staate Kansas, daß derselbe soll 1700 Fuß über dem Meeresspiegel liegen, und „also höher als die benachbarten Staaten." Nun denke ich aber die Rocky Mountains, die sich durch den benachbarten Staat Colorado ziehen, erreichen eine Höhe von 14 bis 16 Tausend Fuß. (Dem Schreiber lag nur daran, Kansas mit den Staaten zu vergleichen, die er besucht, und das sind Minnesota und Nebraska. Edr.) Auch daß es in Kansas des Winters nur Nachtfröste giebt, habe ich gelesen; nun ja, dieselben haben wir in Dakota auch, und manchmal so heftig, daß man es eine gehörige Kälte nennen kann. Des Sommers ist hier nicht gerade große Hitze; ich habe sagen hören, daß sich Ausländer von Dakota vorstellen, es sei hier größere Hitze als in den südlichen Staaten. Nun man versuche es und gehe bis an den Polarkreis, ob die Hitze da so wärmt wie im Süden. Auf diese Weise sollte es in Manitoba wärmer sein als in Dakota und im Northwestern Territory noch wärmer als in Manitoba. Ich denke, je weiter im Norden, je kühler wird es, und je näher zum Aequator, je wärmer und heißer wird es. Der Staat Dakota wird oft mit den Worten gescholten: „Es ist zu kalt des Winters, zu warm des Sommers, zu arm für Reiche, aber doch reich für Arme." — Es ist sehr gut, wenn sich der Mensch nicht alles wünscht, sondern in seinem Loose sich zufrieden stellen kann und das Seine für das beste hält. Euer wohlwünschender Mitleser Heinrich J. Schmidt.

Manitoba.

Riverville, P. O. (Chortiz), 21. März. Weil es der „Rundschau" um Nachrichten aus mennonitischen Kreisen besonders zu thun ist, so will auch ich denn etwas von hier hören lassen. Der Winter ist ziemlich streng gewesen, doch außer wenigen Märztagen hab n wir schon ganz freundliches Wetter gehabt. Schnee ist ziemlich viel. Ja, es bietet dem Farmer noch recht schöne Gelegenheit, Holz aus dem Walde zu fahren. Die Halskrankheit herrscht immer noch unter den Kindern. Bei Peter Peters auf Bollwerk sind drei in einer Nacht gestorben. Da ich in den Spalten der „Rundschau" gelesen, daß dies Blatt auch bei Abraham Thießen, Neuosterwick, Rußl., einkehrt, so ist meine Bitte, an meine Pflegeeltern Peter Sawatzki's einen Gruß abzustatten. Auch frage ich hiermit, wie es doch kommen mag, daß ich von ihnen keine Nachricht mehr erhalte, da mir schon so mancher Brief unbeantwortet geblieben ist.

Die Meldung in der „Rundschau" No. 10, daß mancher Manitobaer Farmer Schulden halber bankerott geworden, indem der Sheriff als Vollstrecker des Gesetzes Pferde, Wagen u. s. w. für Spottpreise verkaufe, darf richtiger Weise nur auf die westliche Reserve bezogen werden, denn auf der östlichen Reserve kennt man den Sheriff noch wenigstens nicht, und wir sind doch auch Manitobaer Farmer. Wir haben zwar auch unsere liebe Noth, aber der Sheriff besucht uns hier nicht, und ist auch noch Schulden halber kein Farmer bankerott geworden. Ich sage dies nur, weil mancher Leser es nicht weiß, wenn er Reinland oder Niverville liest, daß diese Plätze so weit von einander entfernt sind, und es möchte Jemand doch anstößig sein, so ist besser, genau den Ort erwähnen.

Wilhelm Hiebert.

Gestorben.

Rußland. Isaak Wiens in Altona im 89. Lebensjahre, an Altersschwäche. Die Gattin des Jakob Martens auf Brodski, am Schlagflusse. Johann Dück, Neu-Halbstadt.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Franz Enns (Eichenfeld), Reinland P. O., Manitoba, bittet um die Adresse der Freunde Jakob Penner, fr. Rückenau und Martin Kröker, fr. Alexanderkron, Rßl. Wo Ersterer sich aufhält, weiß Schreiber dieses nicht, doch Krökers Adresse ist wie folgt:

Martin Kröker,
Mountain Lake,
Cottonwood County,
Minnesota.

☞ Abraham Harms, Hillsboro, Marion Co., Kansas, veröffentlicht hiermit auf Begehr seines Schwagers Reimer in Sagradofka, Rßl., seine Adresse. Letzterer wird gebeten, auch die seinige genau angeben zu wollen, denn mehrere Briefe, die an R. geschrieben, sind unbeantwortet geblieben, — wahrscheinlich wegen mangelhafter Adresse nicht an den Bestimmungsort gekommen.

Subscriptionen fürs Ausland.

XIV.

Heinrich Spenst, Pordenau,	Rßl.
Bernhard Hiebert, Neuosterwick,	„
Bernhard Harder, Halbstadt,	„

Aufruf zur Hilfe

an sämmtliche Mennoniten, für die in Chiwa weilenden wehrlosen Mennoniten, zu deren Herüberkunft nach Amerika.

Mit den Worten des Apostels Paulus: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl," treten wir an die Herzen unserer Glaubens-Geschwister im Hinblick auf ein Häuflein wehrloser Christen, die verlangend nach Hilfe ihre Blicke hierher gerichtet haben und ihre Bitte zu uns herübergesendet, ihnen die Mittel zur Reise nach Amerika zu verschaffen. Diese Hilfesuchenden sind Mennoniten, die um ihres Bekenntnisses völliger Wehrlosigkeit, dem russischen Gesetze allgemeiner Wehrpflicht wichen. Sie gehörten mehrentheils jenen Mennonitengemeinden an, die im Innern Rußlands an der Wolga, s. Z., sich unter gewährten Privilegien niedergelassen hatten. Durch das 1874 herausgegebene Gesetz allgemeiner Wehrpflicht, wurde auch dieses Privilegium umgeworfen und den Mennoniten dafür wenn nicht Militärdienste, so doch Staatsdienste, für gewisse Dienstjahre angewiesen. Da ihr Gewissen die Uebernahme solchen Dienstes ihnen nicht gestattete, so zogen in den Jahren 1880—81 119 Familien von dort und aus den südlichen Kolonien an der Molotschna fort, dem asiatischen Rußland zu, wo ihnen in Turkestan einstweiliger Schutz in Aussicht gestellt war; diese Hoffnung erfüllte sich nicht; ihre Stellung dem Staate gegenüber wurde von der Regierung festgehalten, doch wurde von letzterer ein Anerbieten von fünfzehn Freijahren gemacht, mit Beibehaltung der Heranziehung derjenigen jungen Leute zum sofortigen Dienste, die im militärpflichtigen Alter ständen. Das Häuflein theilte sich in zwei ziemlich gleiche Theile; der eine Theil ging auf den Vorschlag der Regierung ein und erhielt von derselben einen Platz bei Aulieata, unweit der Stadt Taschkent angewiesen, während die Andern sich eine andere Heimath suchen sollten. Sie zogen der Grenze von Buchara zu, wurden dort aber nicht hineingelassen, und haben da an der Grenze manche Härten erfahren, wo sie mehrmals über die Grenze hinüber- und herübergedrängt wurden, und man sogar drohte, sie sämmtlich niederschießen zu lassen. Auf Verwendung und Vorschlag des dortigen russischen Gouverneurs wurden sie durch Buchara nach Chiwa gebracht, wo ein sehr machtloser Khan seine verwilderten Völkerstämme, die Turkomanen und andere mehr, zu regieren versucht. Hier in der Nähe der Stadt Nukus wollten sie nun ihre neue Heimath gründen und hier dem Herrn nach seinem Worte dienen und leben. Im Winter 1882–83 fingen jene sechszig Familien an sich heimisch dort einzurichten mit Errichtung von nothdürftigen Wohnhäusern aus Lehmstollen, einem Gotteshause u. s. w. Doch bald stellten sich die ernsten Schattenseiten heraus, und darunter ganz besonders die Rohheit jener wilden Völkerstämme, die durch keine menschliche Macht gezügelt werden. Aus den anfänglich schüchternen Diebstählen wurden Raubzüge, wobei von Schießwaffen und Säbeln seitens der Räuber Gebrauch gemacht wurde; — gewiß eine harte Probe für einen Christen wehrlosen Bekenntnisses; ja selbst die Frauen waren und sind vor Entführung nicht sicher, wenn auch Gott sei Dank, derartige Versuche, ungeachtet eines Mordes aus dieser Veranlassung, bis zur letzten Nachricht von dort nicht geglückt sind. Wenn wir auch zugestehen müssen, daß das Fortwandern aus Civilisation und Christenheit in die Wüste wilder Völkerstämme, ein Mißgriff, ja eine Glaubenstäuschung war, so haben wir Angesichts der großen Noth, die über jenes Häuflein gekommen, gleich jenem barmherzigen Samariter, nur mit der Gegenwart zu rechnen; es sind Glaubensgeschwister, die gegenwärtig in sehr harter Bedrängniß sind, und die, ihre Täuschung bitter erkennend, jetzt Hilfe suchend ihre Arme nach uns ausstrecken. So schreibt unter Andern ein Lehrer jener Gemeinde, Joh. Jantzen, an uns:

„In solcher Noth haben wir unsere Gedanken und Blicke nach Amerika gerichtet, wir haben gedacht, die vielen Einladungen, die von dort an uns ergangen: „Kommt zu uns, hier ist völlige Glaubensfreiheit und Sicherheit," wir wollten es früher nicht glauben und gingen unsern eigenen Weg. — Du kannst dir wohl denken, daß die Geldmittel sehr zusammengeschmolzen sind, darum ist uns auch der Weg nach Amerika jetzt unmöglich, wenn uns nicht Hilfe wird von dort aus .... habt ihr Glaubensfreudigkeit uns die Mittel zur Reise zu bieten, so wird ja der Herr nicht unvergolten lassen, was ihr gethan habt Einem der geringsten Brüder .... Wir haben es dem Herrn übergeben, und wollen es als des Herrn Willen erkennen, daß wir dorthin kommen sollen, so er uns die Mittel giebt."

Außer diesem Briefe, aus welchem obige Stellen citirt sind, trafen zu gleicher Zeit mehrere Briefe in unserer Gemeinde hier ein; aus allen der gleiche Nothruf: Erbarmet euch und helft! In zarter Weise wurde von ihnen um eine telegraphische Depesche gebeten zur Verkürzung ihrer Noth; eine solche ist am 2. April von hier nach dort abgesendet, um sie zu benachrichtigen, daß der Nothruf hier vernommen ist, und daß Schritte zur Beschaffung der Mittel gethan werden sollen. — Wahrlich die Noth ist groß, und Hilfe thut Noth! wer möchte sich da nicht erinnern an das Wort des Apostels, 1 Jak. 3, 17: „Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm." Der Anspruch an die christliche Opferwilligkeit in diesem Falle ist nicht geringe, und es ist daher wohl gerathen, sich einen ungefähren Ueberblick davon zu machen. Jenes bedrängte Häuflein besteht aus 60 Familien; nicht alle diese haben bis jetzt Hilfe hier nachgesucht; etwa die Hälfte scheint für Ausharren dort zu sein, und auf besondere wunderbare Hilfe des Herrn zu warten; der andere Theil, von dem bis jetzt etwa über 20 Familien entschlossen sind, hat hier Hilfe nachgesucht. Es läßt sich wohl annehmen, daß auch noch mancher, wenn nicht gar Alle, gedrängt von dem Ernste der Ereignisse, sich ihnen anschließen werden wird. Die Reisekosten von Chiwa bis Saratow, ihrer frühern Heimath, hoffen sie aus eigenen Mitteln bestreiten zu können; von dort aber sind sie auf fremde Hilfe angewiesen. Die Kosten von Saratow bis Nebraska oder Kansas würden sich bei Benutzung der niedrigsten Plätze etwa auf $80 per Person belaufen; bei einer Durchschnittsannahme von fünf Personen auf die Familie, würde jede Familie also mit $400 zu veranschlagen sein. Indem wir in kurzen Umrissen die Verhältnisse und Lage jener Hilfesuchenden geschildert haben, legen wir diese Sache allen unsern Glaubensgeschwistern warm an das Herz. Der Apostel sagt: „So

ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit;" lasset uns daher hilfsbereit theilnehmen an Jener Leid, damit wir dann auch an ihrer Freude theilnehmen dürfen, denn es heißt 2 Cor. 9, 12: „Die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darin, daß Viele Gott danken für diesen treuen Dienst." Der Apostel ermuntert zu solchen treuen Dienst noch recht eindringend, wenn er hinweist auf den der den freudigen Geber segnen kann und will, wenn er sagt in 2 Cor. 9, 8: „Der Herr aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich seid zu allerlei guten Werken." Nun, der Herr, der einen fröhlichen Geber lieb hat, der möge selbst die Herzen zur wahren Bruderliebe entzünden. Ihm übergeben wir mit betendem Aufblicke auch diese Sache, Er schenke auch hier Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Das in unserer Gemeinde ernannte Committee, besteht aus den Brüdern: L. G. Zimmermann, J. G. Wiebe, Joh. Penner, Peter Jansen und John v. Steen.

Der Vorstand der Mennoniten Gemeinde zu Beatrice, Gage Co., Nebraska:

Gerhard Penner, Aeltester; **J. H. Zimmermann**, Lehrer; **Andreas Penner**, Lehrer; **Peter Reimer**, Lehrer; **L. E. Zimmermann**, Diakon.

Die Liebesgaben für obigen Zweck bitten wir zu übersenden, an

L. E. Zimmermann,
Beatrice, Gage Co., Nebr.

Der Waisenvater von Halle, auch ein Vater der Heidenmission.

Daß August Hermann Franke unter den Großen im Reiche Gottes eine Stelle einnimmt, weiß alle Welt und es ist nicht nöthig, daß ihm noch von uns ein Denkmal errichtet werde, er hat sich selber eins gebaut. Da steht es in Halle, der alten Salzstadt an der Saale, ein Wunder vor unsern Augen; dieses Riesengebäu, das wie ein Städtlein in der Stadt erscheint. (Was selbsten im Jahr 1863 alles dastehende mir zeigen hab lassen.) Hört ein Fremder, daß dies das Werk eines einzigen Mannes sei, so denkt er flugs, das müsse ein Millionär gewesen sein, der das Geld mit Scheffeln gemessen habe. Aber was macht er für Augen, wenn er hört, der Stifter dieser großartigen Anstalten sei ein armer Mann gewesen und habe nicht mehr als sieben Gulden gehabt, als er den Grundstein legte. Wie ist das möglich gewesen? Antwort: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Der Glaube kommt auch mit sieben Gulden in der Welt fort, und der Glaube versteht es, mit dem Gebetsfinger bei dem anzuklopfen, der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche, daß sie mit der Hand in den Kasten langen und die Gulden hergeben — und nicht Gulden allein, sondern auch die Goldkronen und Pfennige. Es ging wundersam zu, als der glauchische Pfarrherr den Entschluß gefaßt hatte, ein Waisenvater zu werden. Wenns regnet, so läuft von allen Seiten das Wasser zusammen wo es ein Becken oder Rinnsal findet. Solch ein Rinnsal wurde auch das Pfarrhaus in Glaucha vor Halle, als es die Gulden, Goldkronen und Pfennige regnete, da A. H. Franke im Namen Gottes ein Haus für die armen Waisenkinder baute.

Wenn man einen Blick thut auf das Wirken dieses Mannes, der neben seinem Pfarramt in Glaucha und seinem Lehramt an der Hochschule noch Zeit fand, solche großartige, weitgedehnte Anstalten zu gründen, und in dem ungeheuren Organismus der Mittelpunkt zu sein um den sich alles drehte, da sollte man meinen, der Tag müsse bei ihm mindestens sechsunddreißig Stunden gehabt haben; und weiter sollte man meinen, mehr wäre auch nicht möglich gewesen für die Kraft Eines Menschen.

Und doch weiß ich noch etwas von ihm, was Mancher nicht weiß; und wenn er das hört, so zieht er vollens den Hut vor diesem Manne ab, dann wird es ihm ganz andächtig zu Muth und er dankt Gott, daß er einen solchen Mann hat wachsen lassen. Denn solche Männer sind uns noth, auf daß die Kleinen zu ihnen aufschauen, von ihrem Vorgang lernen, und von ihrem Vorbilde Muth bekommen, auch etwas zu schaffen im Reiche Gottes. So höret dann noch: August Hermann Franke war nicht nur Professor an der hallischen Universität, nicht nur Pfarrer von Glaucha und nicht nur Stifter des Waisenhauses, er ist auch der Vater der deutsch-evangelischen Mission unter den Heiden. Und davon will ich jetzt ein wenig erzählen. Es war im Jahre 1705, der unselige Krieg mit Karl dem Zwölften von Schweden, war zu Ende. Durch das dänische Land läuteten die Glocken den Frieden und in den Kirchen sang man: „Herr Gott, dich loben wir."

König Friedrich der Vierte verließ in tiefer Bewegung das Gotteshaus. Sein Hofprediger Dr. Lütkens hatte gewaltig gepredigt und die Herzen getroffen. Aber die Friedenspredigt war bei dem Monarchen nicht die alleinige Ursach seiner Ergriffenheit. Er ließ bald darauf den Hofprediger zu sich bescheiden und hatte mit ihm eine lange, ernste Unterredung.

Weit hinaus gingen des Königs Gedanken, alle die Völkerschaften standen ihm vor der Seele, welche in anderen Welttheilen damals dem dänischen Scepter gehorchten, aber noch in der Nacht des Heidenthums saßen. Schon als Kronprinz hatte er ihrer oft gedacht und sich des Tages getröstet, wo er den Thron seiner Väter besteigend freie Hand bekommen würde, seiner Wünsche Erfüllung zu sehen. Er trug nun aber bereits sechs Jahre die Krone, und seine Jugendträume waren noch immer Träume. Jetzt unter dem Eindruck der Gottes Barmherzigkeit die seinem Reich den edlen Frieden wieder gegeben, drückte ihn seine unbezahlte Schuld, und der Hofprediger hörte dann des Königs Klagen und Selbstvorwürfe.

Er freute sich herzinnig der guten Bewegung in dem Herzen eines Mannes, der sonst viel Ursach hatte Buße zu thun. Der König brach endlich mit seinen Selbstanklagen plötzlich ab, und fuhr auf den Hofprediger los: An Geld soll es nicht mangeln — so schaffet uns nur Menschen, die hinausgehen, den Heiden das Evangelium zu predigen!

Jetzt ging nun aber für den Hofprediger die Noth an. Woher diese Leute nehmen? In ganz Dänemark wußte er nicht einen Einzigen, der geschickt und willig gewesen zu solchem Dienst. Er sprach es offen aus, und der König war davon durchaus nicht erbaut. „In meinem ganzen Königreich auch nicht ein Einziger? das ist Gott zu klagen! Es ist ja nicht eine königlich dänische Sache, sondern eine Sache des Reiches Gottes. Nicht eher lasse ich Euch Frieden, als bis Ihr mir Missionare zuführt!" Damit entließ der König den Hofprediger. Der ging in tiefen Gedanken heim, setzte sich dann an seinen Tisch und schrieb an seine Freunde in Berlin, von wo er selbst einst nach Kopenhagen berufen worden war.

Freilich war es ein sonderbares Anliegen das er vorbrachte, denn die evangelische Kirche wußte damals so gut wie nichts von der Heidenmission. Aber in Berlin lebten Leute, an die man sich schon in dieser Angelegenheit wenden konnte. Dort war der berühmte Philipp Jakob Spener, einer der mächtigsten und gesegnetsten Zeugen Gottes in der evangelischen Kirche seit der Reformation. Durch ihn war eine große, geistliche Bewegung in die Kirche gekommen, die man die pietistische nennt. Was das heißt, wird im Anfange eines Gedichtes aus der damaligen Zeit so beantwortet:

„Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' der Pietisten, wer ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt, und nach demselben auch ein heilig Leben führt." Diesem Manne, der Vielen den rechten Weg zum neuen Leben gezeigt, war es auch schwer aufs Gewissen gefallen, daß die evangelische Christenheit nichts that zur Bekehrung der Heiden und er predigte, was damals unerhört war: „es liegt der gesammten Kirche ob, und man dürfe es dazu weder an Fleiß noch an Mühe, noch an Kosten mangeln lassen, daß man sich auch der armen Heiden und Ungläubigen annehme."

Aber auch die Freunde Speners hätten keinen Rath gewußt, hätte der liebe Gott in Christo Jesu nicht selbst seinen Boten sich bereits zugerüstet gehabt! Das ist wieder eine merkwürdige Geschichte. Es war wahrscheinlich im Jahr 1701 da erhielt der Pfarrer von Glaucha, Aug. Herm. Franke, von einem ihm ganz unbekannten Schüler des Gymnasiums zu Görlitz, Bartholomäus Ziegenbalg, einen Brief, in welchen ihm dieser mittheilte, daß er durch Frankes Predigten erweckt worden sei und sich von ihm allerlei guten Rath über sein Studium erbat. Auch erzählte er in diesem Briefe, daß er kränklich und unbemittelt und eine Waise sei. Franke antwortete ihm mit väterlicher Freundlichkeit und verwies ihn, den Jüngling, an seinen Freund, den Rektor Joachim Lange in Berlin. Ziegenbalg folgte dieser Weisung, und wurde dort von Lange, Spener und Baron von Canstein, dem nachmaligen Gründer der Hallischen Bibelanstalt, freundlich aufgenommen und unterstützt. Leider erkankte der junge Mann nachher und mußte sich in seine Heimath zurückbegeben. Da klopfte es Ostern 1703 an Frankes Thür und ein Jüngling trat ein, der sich als Bartholomäus Ziegenbalg vorstellte; der Studentenvater hieß ihn herzlich willkommen, berief ihn zu seinem Studien, verschaffte ihm Unterhalt durch Stunden, die er ihm in den Schulen des Weisenhauses ertheilen ließ, und hatte seine Freude an der schönen, geistlichen Entwickelung des begabten hoffnungsvollen Jünglings. Aber bald erkrankte dieser von Neuem, Franke wendete eine sonderbare Kur an, er schickte ihn mitten hinein ins praktische Leben: der Student mußte Lehrer, mußte Hilfsprediger werden.

An diesen frühgereiften Jüngling dachte nun auch der Rektor Lange, als der Kopenhagner Brief kam. Man schrieb an ihn, faßte die schüchterne Antwort Ziegenbalgs als eine bestimmte Zusage auf, und meldete ihn sofort in Kopenhagen an. In einem schönen Briefe schrieb nun Ziegenbalg seinem väterlichen Freund Franke, wie wunderlich ihn der Herrr geführt und empfiehlt sich und das ihm aufgetragene ganz neue Werk seiner priesterlichen Fürbitte. Mit Ziegenbalg ging noch ein zweiter Missionar Heinrich Plütschau; beide hatten sich auf der Universität sehr nahe gestanden und in denselben lebendigen Kreisen verkehrt. Hatte nun Franke auch bisher bei der Aussendung dieser beiden ersten Missionare nicht unmittelbar seine Hand im Spiele gehabt, so war er's doch der die ganze Sache später weiter leitete. Auch hatte ihm die Mission wie seinem Freunde Spener, längst am Herzen gelegen. Mit dem berühmtesten Philosophen seiner Zeit, dem gelehrten Leibnitz, hatte er schon brieflich darüber verhandelt und einen Plan ausgearbeitet, um mit Hilfe des Königs von Preußen eine Mission in China zu unternehmen. Da machte ihn der liebe Gott ohne daß er es wußte, zum Werkzeug, durch welches Ziegenbalg den Plan des Königs von Dänemark ausführen sollte.

Schon am 15. Oktober langte dieser mit seinem Freunde Plütschau in der dänischen Hauptstadt an. Der Hofprediger begrüßte sie mit freudigem Vertrauen, wußte auch in ihrer Seele frischen Muth zu dem heiligen Werk zu entfachen.

Freilich war er leider fast der Einzige, der den hallischen Sendlingen die Hand zum Willkommen bot. Wenn nicht der König und zumal dessen edle, fromme Gemahlin sich der Jünglinge huldvoll angenommen hätte, wer weiß ob nicht ihr Weg, anstatt über das Weltmeer, nach Deutschland zurückgegangen wäre!

Es war aber auch zu entmuthigend, wie die dänische Geistlichkeit den beiden Ausländern mit Mißtrauen und Verdächtigung begegnete und vor ihnen als vor Schwärmgeistern und tollen Abendteurern warnte. Am betrübtesten war die Art, wie der Bischof von Seeland, Dr. Bornemann, ihnen entgegen trat. Er hatte den Auftrag erhalten, sie zu examiniren und zu ordiniren. Sein Urtheil nach abgehaltener Prüfung lautete: „Sie sind Pietisten, folglich kann ich es vor meinem Gewissen nicht verantworten, ihnen die Weihe zu ertheilen."

Auf Befehl des Königs mußte eine zweite Prüfung vor fachkundigen Zeugen abgehalten werden. Der Bischof kam in Noth und äußerte nach dem Examen: „Ei, wie haben sich die Herren in Kurzem geändert." Doch weigerte er sich auch jetzt der Ordination, bis der entrüstete König ihm die gemessene Weisung zugehen ließ. Da weihte er am St. Martinstag in der Liebfrauenkirche zu Kopenhagen, vor dicht gedrängter Versammlung die beiden Fremdlinge zu ihrem apostolischen Werk. Am 29. November lichtete das Schiff „Prinzeß Sophie Hedwige", welches die Missionare hinaustragen sollte, die Anker. Aber wohin ging die Reise?

Ursprünglich war Westindien, darnach das afrikanische Guinea als Arbeitsgebiet für die Boten des Evangeliums in Aussicht genommen worden. Doch weder hierhin noch dorthin richtete das Schiff den Lauf! man war zuletzt schlüssig geworden, die seit 1680 in dänische Oberhand gekommene Westküste von Ostindien in Angriff zu nehmen. Nach einer langen, überaus beschwerlichen und gefahrenreichen Fahrt, landeten die Sendboten am 9. Juni 1706 in Trankebar auf der Küste Coromandel in Ostindien. Ihr Schicksal auf der Reise sowohl, als auch später auf ihrem Arbeitsfeld im Einzelnen zu verfolgen, würde uns zu weit führen und uns auch von unserm eigentlichen Gegenstand ableiten. Denn es handelt sich für diesmal nur um die Thätigkeit A. H. Frankes für Mission. Was that also Franke in der Sache?

Das erste war, daß er für das Werk viel betete; die beiden Sendlinge mögen es unterwegens und auch nach ihrer Landung in dem Heideland wohl gefühlt haben, daß daheim in Europa ein Mann für sie täglich auf den Knieen lag. Und wahrlich Franke konnte beten! Mit seinem Gebet hatte er sein Waisenhaus gebaut, von seinem Gebet getragen, haben auch die Missionare in Indien einen stattlichen Bau zur Ehre Gottes ausgeführt. Freilich wollte es mit dem ersten Spatenstich und der Grundsteinlegung so bald noch nichts werden. Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten thürmten sich vor den Missionaren auf. Nicht die Heiden allein bereiteten ihnen Noth, auch diejenigen auf deren Freundschaft und Unterstützung sie gerechnet hatten, stellten sich feindlich gegen sie, besonders der Gouverneur. In Halle schaute man mit der gespanntesten Erwartung nach den ersten Lebenszeichen aus, das die Heidenboten von sich geben würden. Schon am 5. September 1706 kam von Ziegenbalg ein Brief, der aber nicht direkt an Franke, sondern zunächst an einen Schulfreund Ziegenbalgs, von der Linde, gerichtet war, und von diesem nach Berlin weiter gesandt werden sollte. Dieses Schreiben ließ neben manchem tröstlichen und hoffnungerweckenden das es enthielt, auch noch deutlich erkennen, daß zum Betrieb einer Mission, zum Bau von Häusern u. s. w. unter Anderem auch Geld nöthig sei; die 2000 Thaler welche der König von Dänemark zur Unterhaltung der Mission jährlich bestimmt habe, seien wie ein Tropfen auf einem heißen Stein. Daran reihte sich die dringende Bitte um Hülfe von Seiten der deutschen Christenheit. Die Hilfe kam, und zwar von — Halle, A. H. Franke that seinen Mund auf und klopfte an die Herzen der Christenheit, und wenn er klopfte, rief's immer „herein." Man weiß in der That nicht, was man mehr bewundern soll, die Willigkeit der Menschen, auf Frankes unablässiges Bitten unermüdet zu geben, oder den Muth Frankes, neben den Beiträgen zu seinen Stiftungen nun auch noch Hilfsmittel für die Bekehrung der fernen Heiden zu erbitten, und das in einer Zeit, wo das Interesse für die Mission noch gar nicht verstanden war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutsches Urtheil über das „amerikanische Mannsvolk."

Dr. Mohr, der als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" die Villard'sche Excursion zur Eröffnung der Nord-Pacific-Bahn begleitete, läßt seinen Reiseschilderungen in dem genannten Blatte noch eine Nachlese folgen, und widmet darin auch einen langen Artikel dem „amerikanischen Mannsvolk." In seiner Beurtheilung desselben kommt nun, wie wir gleich von vornherein bemerken wollen, das deutsch-amerikanische Element bedeutend schlechter weg, als das eingeborene Amerikanerthum. Aber es ist immerhin interessant „to see ourselves as others see us", und bringen wir deshalb die bemerkenswerthesten Stellen des Artikels unverkürzt zum Abdruck. Den nöthigen Kommentar wird der Leser sich selbst dazu machen können.

„Die Yankees, beginnt Dr. Mohr — (es ist einmal in Deutschland Mode, alle Amerikaner als Yankees zu bezeichnen) — die Yankees stehen vor meiner inneren Anschauung als ein schlankes, mit feinen, aber festen Knochen begabtes, kläräugiges Geschlecht; durch ozonreiche Luft mit ungeheurem Lebens- und Schaffenstrieb erfüllt; nicht nervös — wie wir Deutschen, die wir über unsere eigenen Zustände nicht hinauszusehen vermögen, vielfach glauben und sagen — sondern ruhelos, voll gährender Triebkraft, unfähig, je zu feiern und wiederkäuend zu genießen. Und zwar unfähig dazu schon aus physischen Gründen, nicht allein weil es ihrer Volksseele an aufgespeicherten alten Kulturelementen fehlt, von denen der Europäer in müßigen Stunden zehrt, dabei gesund im innersten Kern, voll Selbstbeherrschung und kalten Blutes im Bewußtsein ihrer Kraft und ihrer Herrschaft über die Außendinge. Die deutsche Art hat im Vergleich damit einerseits etwas Schwerfälliges und Träges, andererseits etwas Unruhiges, Ueberspanntes, Turbulentes: die auch in Italien bestens bekannte „furia tedesca" Man kann das schon ersehen, um ein kleines Beispiel anzuführen, aus der verschiedenen Art, wie deutsches und amerikanisches Publikum in abgehende Eisenbahnzüge einzusteigen pflegt. Das geht in der neuen Welt alles ruhig und sachte, auch in der letzten Sekunde, denn man hat seinen richtigen Fahrplan und seine richtig zeigende Uhr und ist also Herr der Lage. Dabei wird weder gerufen, noch geläutet, noch gepfiffen, noch gedrängt: lautlos, im bestimmten Zeitpunkte setzt sich die Wagenreihe in Bewegung, und Aufregung ist weder im Dienstpersonal noch im Publikum. Mir scheinen deshalb die Nordamerikaner äußerlich und innerlich die meiste Aehnlichkeit zu haben mit den Norditalienern, doch will ich eine vielleicht minder rosige Ansicht nicht verschweigen, nach der sie alle aussehen wie alte Juden. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte, oder doch irgendwo in der Nähe.

„Die politische Freiheit, in der eine amerikanische Menschenfrucht emporwächst, möchte ich nicht in einen für uns gar zu unvortheilhaften Vergleich mit derjenigen stellen, die gegenwärtig ein deutscher Bürger genießt; ich finde da in der neuen Welt viel Selbstüberhebung und Unkenntniß unserer deutschen staatlichen Verhältnisse, und auch die allerdings der unsrigen weit überlegene gesellschaftliche Freiheit des nordamerikanischen Lebens hat ihre ganz artigen Dämpfer und Drücker. Aber unsere nationale und politische Größe und Freiheit ist neu, die der Amerikaner sitzt ihnen seit Generationen bereits in Fleisch und Blut, und dazu matscht und panscht jenes Volk in einer großen, einstweilen noch unerschöpflichen Schüssel, während wir uns in Ueberzahl um einen armen Teller drängen und einander die Fersen abtreten. Da haben sie's freilich leicht, großartig zu sein und leben und leben zu lassen, den Mitbewerber zu vernichten und ihm dann mit eigenen Mitteln wieder auf die Beine zu helfen, jede auswärtige Kraft gastlich zu empfangen, weil sie den Nationalwohlstand mehrt, statt wie bei uns die Bissen noch kleiner zu machen. Wo so viele ungehobene Schätze liegen, braucht Niemand kleben zu bleiben, der einmal auf seinen Sitz gefallen ist, und Jeder hilft ihm gerne auf. Dagegen ist freilich das eingewanderte deutsche Element, bei allen sonstigen Vorzügen, eine etwas verkrüppelte und kleinliche Gesellschaft, voller Neid und Schmähsucht, am meisten hassend und verlästernd, wer von ihnen in die Höhe kommt, und stets bereit, dem, der fällt, noch einen Tritt zu versetzen. Wir kommen eben aus einer engen und dunstigen Stube heraus und finden uns nicht gleich zurecht in der scharfen, freien Luft.

„Im Vergleich damit ist der Nordamerikaner durchschnittlich wirklich ein guter Kerl, „a good fellow", mit schlichtem Sinn und gutem Herzen, und ich selbst habe das bei der Reise durch jenes Land tausendfach erfahren. Der gesellschaftliche Ton ist unter den Amerikanern in der That ein viel besserer als bei uns, und wenn das noch so wenig bekannt ist und so vielfach noch das gerade Gegentheil davon geglaubt wird, so mag das zum Theil daher kommen, daß zwischen den einheimischen und dem eingewanderten Element in Nordamerika eine ziemlich scharfe Trennung besteht und daß die eingewanderten Deutschen sich sehr und lange gegen den erforderlichen Umwandlungsprozeß zu sträuben pflegen. Die besten deutschen Gesellschaften drüben sind für den amerikanischen Geschmack doch immer noch zu formlos und zu laut.

„. . . Das Reden ist die Würze der amerikanischen Geselligkeit, wie bei uns das Bänkellied zu Bier und Wein, und ich meine, daß in jener amerikanischen Weise viel mehr Geist und Leben steckt. Denn um jeden Augenblick in der öffentlichen Rede seinen Mann stehen zu können, genügen nicht Uebung, Gewohnheit und Unverfrorenheit allein; es ist ein geistiges Turnier, in dem man nicht ohne klares Wissen und große Herrschaft über sein Denkvermögen bestehen kann. Es heißt eben hier, wie in allen Dingen: „Selbst ist der Mann", und es hilft nichts, eine europäische Berühmtheit, ein Dichter, ein großes Thier zu sein, wenn man nicht bei jeglicher Gelegenheit und zu jeder Stunde mit Ehren den Mund aufthun kann — gerade wie der amerikanische Geschäftsmann oder Fabrikant sich den Henker um alle Empfehlungen und Zeugnisse kümmert, sondern dem, der Beschäftigung sucht, einfach sagt: „Setze dich hier und zeige, was du schaffen kannst."

„Nur ein Künstler ist der Yankee nicht, und das hat seine guten Gründe. Er liegt doch noch in zu hartem Ringen mit der ungebändigten Natur, und der Kampf, den er um's Dasein führt, ist zwar glorreicher und ergiebiger, aber auch unendlich schwerer als der unsrige. Dieser Kampf, in dem er nicht rastet und erlahmt, erfüllt ihn mit einem hohen Gefühl von Selbstachtung, und er giebt dieser Selbstachtung äußerlichen Ausdruck in Benehmen und Kleidung. Auf letztere legt der Amerikaner unendlich viel mehr Werth, als der Deutsche und selbst der Engländer. Und nicht der Dollar ist, wie man um so häufiger hört, weil es unrichtig und schief, ist das Ideal des Amerikaners (denn derselbe wird verschleudert, unermüdlich aufs Spiel gesetzt und in Unsummen für öffentliche Zwecke verschenkt), sondern der Erfolg, der success: die Genugthuung, etwas erreicht zu haben, ersetzt den Amerikanern unsere feineren Genüsse in Kunst und erhöhter Geselligkeit, für die sein Gaumen noch zu hart ist und für deren Ausbau seine Bildung nicht ausreicht. Sein ganzes Denken und Sein geht auf in dieser Jagd nach dem Erfolge; diesem opfert er Wohlbehagen, gesicherten Besitz und Genuß, selbst die Genußfähigkeit."

Verschiedenes.

— Eine in dem Brooklyner Gesundheitsamte vorgenommene chemische Untersuchung der unter dem Namen „Rye ur Rock Candy" bekannten Zuckerwaare hat ergeben, daß einem Pfunde von dem Candy 0,7353 Gran Fuselöl beigemischt sind. das Fuselöl wirkt in Gaben von 1.4 bis 1.6 Gran, also in einer Menge, welcher in zwei Pfund von dem genanten Candy enthalten ist, tödtlich. In kleineren Mengen genossen, erzeugt es Schwindel, Kopfschmerz, das Gefühl des Niederfallens und Erstickens. Gerade diese Sorte Zuckerwerk findet bei Schulkindern großen Absatz.

Marktbericht.

11. April, 1884.

Chicago.

Sommerweizen No. 2, 84½c; Winterweizen No. 2, rother, 98½—99c; Korn No. 2, 49c; Hafer No. 2, 31c; Roggen No. 2, 56c; Gerste No. 2, 70c; Heu: Timothy No. 1, $12.50—$13.50; No. 2, 11.00—12.00; Schlachtochsen, $5.25—$5.50; Stiere, $3.75—$5.00; Schweine, leichte, $5.40—$6.00; Butter, Creamery, 28—29c; frische Dairy, 20—24c; in Rollen, 15—17c; Eier, 14½c; Kartoffeln, süße, $4.50 per Faß.

St. Paul.

Weizen, No. 1, 95c; No. 2, 90c; Korn No. 2, 51c; No. 3, 46c; Hafer No. 2, 32c; No. 3, weißer, 30c; Gerste No. 2, 67c; No. 3, 58c; Roggen No. 2, 52c; Heu, wildes, $7.00; Timothy, 10.50; Kartoffeln, 30—35c.

Kansas City.

Winterweizen, No. 2, weißer, 91c; No. 2, rother, 78c; No. 3, rother, 70c; No 4, rother, 55c; Korn No. 2, 39⅝c; Hafer No. 2, 29½c; Roggen No. 2, 50½c; Flachssamen, $1.35—$1.38; rother Kleesamen $6.80; weißer, $11.50; Timothy, $1.50—$1.55; Eier 13c; Butter, Creamery, 33c; frische Dairy, 23c; in Rollen, 16–18c; Schlachtochsen, $4.75–$5.20; Schweine $5.00—$6.00.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Hillsboro, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Hillsboro, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 16. April 1884.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

In Peter Thießens Reisebericht sind manche Druckfehler vorhanden, so heißt es z. B. statt Tiege Truge, statt Blumstein Blaustein u. s. w. Wir meinen jedoch, eine vollständige Berichtigung ist nicht nöthig, denn die mit den altheimathlichen Namen vertrauten Leser werden sich die Berichtigungen schon selbst machen.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 7. April. Der Kulturkampf soll erneuert werden. Bismarck kündigte in der gestrigen Reichstag-Sitzung dem Führer der Centrumspartei Windthorst den Waffenstillstand, der zwischen der Regierung und den Ultramontanen bestanden hat. Bismarck hatte nämlich gestern eine lange Unterredung mit Windthorst und sagte ihm offen, daß die Regierung auf der äußersten Grenze von Zugeständnissen an die klerikale Partei angelangt sei. Windthorst und die übrigen Führer der Klerikalen haben des Kanzlers Ränkemacherei, wie sie es nennen, satt.

New York, 11. April. Eine gestern Abend spät eingetroffene Kabeldepesche des „Herald" aus Berlin meldet: In den letzten achtundvierzig Stunden sind die Aerzte nicht von dem Krankenlager des Kaisers Wilhelm gewichen. Am Dienstag Abend wurde plötzlich der kaiserliche Leibarzt gerufen. Er fand den Kaiser an einem Frostschauer (congestive chill) leidend. Was die weiteren Folgen gewesen sind, ist nicht genau bekannt; aber in der kaiserlichen Familie herrscht die größte Aufregung. Man befürchtet, daß die Kräfte des Kaisers in schneller Abnahme begriffen sind und daß sein Ableben in der nächsten Zeit zu erwarten ist. — Nächsten Dienstag soll der Kaiser nach Darmstadt reisen und am Montag den 21. d. M. dort mit der Königin Victoria zusammentreffen. In London und in Deutschland wünscht man dringend, daß die Zusammenkunft stattfinde, und der Kaiser wird zu derselben ohne Rücksicht auf die Folgen für seine Gesundheit erscheinen, wenn er alsdann noch am Leben ist und die Aerzte ihm die Reise gestatten.

Berlin, 13. April. In Deutschland mehren sich die Arbeiterausstände. Laut Nachrichten aus Dresden finden in Sachsen gegenwärtig größere Streiks unter den Steinhauern, Maurern und Glasarbeitern statt.

Oestreich-Ungarn. — Wien, 7. April. Der Schneider Kral ist wegen Verraths zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden, weil er seinen Paß dem Mörder Stellmacher abgetreten hatte.

Schweiz. — Genf, 8. April. Das Hauptquartier der Anarchisten ist seit Kennels Ausweisung von Genf nach Basel verlegt worden. Ein Schweizer Namens Pfan ist Most's Agent geworden und verbreitet von Basel aus das Blatt „Freiheit" in Deutschland und Oestreich. Die deutsche Polizei hat im Elsaß einen Anarchisten wegen Verbreitung des in Basel gedruckten Blattes „Der Rebell" verhaftet. Oestreich hat von der Schweiz die Auslieferung des der Theilnahme an den Mordthaten in Stuttgart und Wien beschtigten Anarchisten Falk gefordert.

Großbritanien. — London, 7. April. In der heutigen Unterhaussitzung erklärte der Unterstaatssecretär des Auswärtigen: Die Regierung sei über die amerikanischen Schulen in Armenien nicht genau unterrichtet, wisse aber, daß amerikanische Missionäre in der Nähe von Bittis überfallen und daß sie verhindert worden seien, in Tidscheh Su eine Schule zu errichten, sowie daß die Schulen in Van geschlossen worden seien. Die amerikanische Regierung habe dem britischen Geschäftsträger für den in der Angelegenheit dem amerikanischen Gesandten Wallace geleisteten Beistand gedankt. — Es wird gemeldet, daß gestern Abend der Versuch gemacht worden ist, das Magazin des einige Meilen von Inverneß belegenen Fort George mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Betheiligten entflohen in Booten, doch gelang es der Schildwache, einem derselben einen Bajonett-Stich zu versetzen.

London, 8. April. Wie Daily News vernimmt, hat die britische Regierung Gordon aufgefordert, Chartum zu räumen.

Liverpool, 10. April. Der Dampfer Texas nahm gestern nach Canada 72 von der Londoner Samariter-Gesellschaft ausgesteuerte Auswanderer mit. Der Dampfer Sonne hat 500 Auswanderer an Bord.

London, 12. April. Der amerikanische Konsul in Mannheim, Edward M. Smith, ist gestern Abend in der Nähe von Reading in einem Eisenbahnwagen einem Schlaganfalle erlegen, während er sich auf der Heimreise befand.

London, 13. April. Infolge des Darniederliegens der englischen Rhederei sind die Häfen mit arbeitslosen Seeleuten angefüllt. In Shields allein sind deren 4000 brodlos. Gegen 100 Dampfer liegen müssig im Tyne. In den Schiffsbauhöfen am Tyne feiern 10,000 Arbeiter und ebenso viele in den Sunderlander Schiffshäfen.

Frankreich. — Paris, 8. April. Der ausgezeichnete französische Wundarzt Dr. Eugene Desprez, hat in seiner Eigenschaft als Wundarzt des „Hospital de la Charite" ein Schreiben verfaßt, in welchem er die Ausschließnng der barmherzigen Schwestern aus den Hospitälern tadelt und erklärt, die dem Laienstande angehörigen Krankenpflegerinnen seien weniger leistungsfähig als die barmherzigen Schwestern; die Ausschließung der letzteren sei den Interessen der Armen zuwider; sie sei Despotismus, der hassenswerther als der schlimmste in den Monarchen sei und eintretenden Falles die Republik gefährden könne.

Paris, 9. April. Das klerikale Blatt „Le Monde" meldet: in Thanhoa in Tongking sind fünf französische Missionäre und 30 Katecheten ermordet worden.

Italien. — Rom, 8. April. Der Minister des Auswärtigen erklärte in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer: die Angelegenheit betreffs der zollfreien Einfuhr von Kunstgegenständen in Amerika werde bald zufriedenstellend erledigt werden. Er dankte dem amerikanischen Gesandten und den Künstlern, welche zu diesem Erfolge wesentlich beigetragen haben.

Rom, 13. April. Wie „Gaulois" bemerkt, ist der Papst mit der Ausarbeitung einer scharfen Encyclica gegen den Freimaurer-Orden und andere geheime Gesellschaften befaßt.

Spanien. — Madrid, 7. April. Der hiesige Gesandte der Ver. Staaten ist nach Washington abgereist, um mit seiner Regierung über die Grundlage eines Handelsvertrags mit Spanien zu berathen.

Madrid, 8. April. Die Spanier sind sehr darüber verstimmt, daß Amerika dem General Aguero gestattet hat, von Key West nach Cuba abzugehen.

Madrid, 9. April. Aus Cuba ist hier die Nachricht eingetroffen, das Aguero's Streitmacht jetzt 225 Mann stark ist. Davon sind 43 entweder Bandenführer aus dem früheren Aufstande oder sie sind in anderer Weise daran betheiligt gewesen; der Rest besteht aus fortgelaufenen Sklaven. Vier Pflanzungen sind von Aguero bereits zerstört worden. Man befürchtet, daß auf den Turk Islands ein neuer Freibeuterzug nach Cuba ausgerüstet wird. Diese Inseln stehen unter britischer Herrschaft. (Sie gehören zu den Bahama-Inseln.)

Rußland. — St. Petersburg, 7. April. Die Verhaftung des Fürsten Andronikow und die des Direktors der hiesigen Pulvermühle Sergheil auf die Beschuldigung des Nihilismus hat hier großes Aufsehen gemacht. Der kürzlich in Petrokow in Polen ermordete Polizei-Spion hat auf der Verfolgung von Nihilisten den Tod gefunden.

St. Petersburg, 8. April. Einer der Mörder des Oberst Sudeikin ist in Moskou verhaftet worden. — Eine von Askabad datirte Depesche des Gouverneurs des transkaspischen Gebietes, General Comarow, meldet: Am 14. d. M. überfiel eine Räuberhorde aus Koschutschomkala unsere Truppen, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen; wir verloren nur einen Todten. Später besetzten wir Koschutschomkala, setzten eine Bezirksverwaltung ein und verwendeten Merver Turkmenen zum Bau eines Forts.

Türkei. — London 8. April. Das Euphrat-Thal ist von einer verheerenden Ueberschwemmung heimgesucht worden; namentlich bei Diarbekir und Kharput ist bedeutender Schaden geschehen.

Birma. — London, 9. April. Die Hälfte von Mandalay, der 90,000 Einwohner zählenden Hauptstadt von Birma, ist abgebrannt.

Aegypten. — Kairo, 9. April. Ein am 27. März von Chartum abgegangener Bote ist in Berber eingetroffen; er berichtet, daß die Zustände in Chartum höchst bedenklicher Natur sind. Unter den unter Gordon's Befehl stehenden irregulären Truppen ist Meuterei ausgebrochen.

Tongking. — Paris 7. April. Laut Nachrichten aus Tongking wird der Angriff auf Hunghoa am 11. April stattfinden.

London, 8. April. Ein Berichterstatter schreibt der „Times" aus Hai Phong, daß der Versuch der Franzosen, den Chinesen den Rückzug aus Bacninh abzuschneiden, vollständig fehl geschlagen ist; zugleich schreibt er dem Befehlshaber der französischen Flotille die Schuld daran zu.

Inland.

Washington, 8. April. Von den 77 Millionen Dollars, welche die gestern vom Senat angenommene Gesetzvorlage für Unterstützung des Schulwesens in den nächsten acht Jahren anweist, kommen in diesem Zeitraume auf Illinois $1,185,100 Dollars, auf Iowa, Kansas und Michigan je $500,000 und auf Wisconsin $700,000.

Washington, 9. April. Die irdischen Ueberreste des Petersburger Gesandten Hunt sind heute Nachmittag auf dem Oak Hill Friedhofe bestattet woren. Unter den zahlreichen Leidtragenden befanden sich der Präsident und das Kabinet, Oberbundesrichtrr Bradley, Generallieutenant Sheridan, Contre-Admiral Rodgers, James G. Blaine, die Richter J. C. Bancroft Davis, Peabody und McCammon und der ehemalige Generalpostmeister James. Eine Abtheilung Seesoldaten und ein Bataillon der Artillerie erwiesen dem Todten militärische Ehren.

Charleston, W. V., 7. April. Heute Nachmittag machte hier C. P. Willard mit mehreren Damen und Herren eine Fußpartie in das Gebirge. Bei dem Aufstieg überließ er seine geladene Flinte einer der Damen als Stütze, hielt sie aber an der Mündung fest. Aus Zufall entlud sich das Gewehr; die Kugel traf Willard in das Herz und er starb auf der Stelle.

Cincinnati, O., 8. April. Das 17. Miliz-Regiment ist nunmehr von hier abgerückt. 50 Mann Spezial-Polizei nebst einem Gatling-Geschütze stehen dem Sheriff zur Aufrechterhaltung der Ordnung zur Verfügung und das erste Miliz-Regiment hält sich für den Nothfall bereit.

Cincinnati, O., 9. April. Heute Morgen ist eine aus den angesehensten Geschäftsleuten der Stadt gebildete Spezial-Grand Jury eingeschworen worden, welche die Ursachen und den thatsächlichen Verlauf der kürzlich hier stattgehabten Unruhen, die Brandstiftung im Gerichtsgebäude und die angebliche Bestechung der Geschworenen, welche über den Mörder Berner zu Gericht gesessen haben, untersuchen soll. Von den zum Geschworenendienste Vorgeladenen waren fast Alle erschienen und nur sehr Wenige baten um ihre Entlassung.

Mt. Carmel, Pa., 9. März. Seit dem frühen Morgen herrscht in der ganzen Kohlengegend ein so starker Schneesturm, wie es in dem diesjährigen Winter keinen gegeben hat. In vielen Gruben wurde Mittags die Arbeit eingestellt; der Eisenbahnverkehr ist bedeutend erschwert.

New York, 9. April. Unter den polnischen Bewohnern von Miethshäusern auf der Ost-Seite in New York ist der Typhus ausgebrochen; die Krankheit soll durch Einwanderer, die vor Kurzem auf zwei Dampfern eingetroffen sind, eingeschleppt worden sein.

Lynchburg, Va., 11. April. Nachdem an der Pocahontas-Grube Alles zu ihrer Oeffnung bereit gemacht worden war, besetzte gestern Abend Polizei den Haupteingang, um die Menschenmenge in Ordnung zu halten, welche sich in Folge der Aufforderung, die Leichen der vor einiger Zeit in der Grube Verunglückten abzuholen, dort angesammelt hatte. — Die Menge bewahrte eine anständige Haltung und war augenscheinlich von einer gewissen feierlichen Stimmung beherrscht. Die aufgefundenen Leichen wurden in der Grube in Kisten gelegt und mehrere wurden gemeinschaftlich auf einem Deichselwagen aus der Grube gebracht. Am Eingange war eine Anzahl Bergleute aufgestellt, welche mit den Opfern des Unglücksfalles genau bekannt waren; gleichwohl wurden von 16 gefundenen Leichen nur sechs wiedererkannt, nämlich die von Jim. Crim, Thom. Maxwell, George Maxwell, Wm. Sluffer, Joung Jewell und die eines Deutschen, welcher von seiner Frau erkannt wurde. Viele Leichen sind fürchterlich verstümmelt, einigen fehlt der Kopf, anderen sind Arme oder Beine abgerissen, noch anderen hängen die Eingeweide aus dem Leibe. Ein Arbeiter wurde augenscheinlich bei dem Einnehmen des Mitternachtsmahles vom Tode überrascht, während die Leichen anderer noch die Spitzhauen in den Händen hielten, mit denen sie arbeiteten, als die schlagenden Wetter über sie hereinbrachen.

Heute wurde bis Nachmittags um halb Vier mit der Aufsuchung der Menschen-Leichen fortgefahren, dann wurden die Leichen der umgekommenen Maulesel und zwar in Stücke zerlegt, zu Tage gefördert. Morgen Vormittag um Neun wird die Aufsuchung der getödteten Arbeiter fortgesetzt werden.

St. Louis, Mo., 11. April. Nach den neuesten Nachrichten aus der Stadt Mexiko ist der Streit zwischen der Regierung und den Kaufleuten wegen der neuen Steuer-Verordnung dahin beigelegt worden, daß nur von wirklich verkauften Waaren die Steuer durch Verwendung von Stempelmarken zu dem entsprechenden Betrage entrichtet werden soll.

New York, 13. April. Zwischen den Ozean-Dampfschiffahrtsgesellschaften ist ein neuer Krieg ausgebrochen. Die White Star-, Inman-, Cunard-, Anchor- und Guion-Linien hatten den Fahrpreis für Zwischendeck-Passage auf $21 herabgesetzt und nun sind die National- und die State-Linie noch weiter gegangen und verkaufen Fahrkarten zu $20. Die englischen Gesellschaften sind zu dieser Preisermäßigung durch die Hamburger und Bremer Linien gezwungen worden, welche ihre Preise für die Herfahrt auf $18 und für die Hinfahrt auf $20 herabsetzten. Davon gehen $3 für Mäklergebühr ab, so daß die deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaften für die Beförderung von Auswanderern nach Amerika nur $15 bekommen. Die Carr'sche Hamburger Linie hat beschlossen, Passagiere noch billiger zu befördern, als die anderen deutschen Gesellschaften. Wie ihr Agent heute sagte, wird sie Zwischendeck-Billets von Hamburg um $17 verkaufen. Die Red Star-Linie hält noch an ihrem Preise von $20 fest.

Key West, 13. April. Boote des Flaggenschiffes Tennessee beobachten die Insel und der Dampfer Laurel, von der Leuchtthurm-Station, kreuzt vor dem Hafeneingang, um jede gegen Cuba gerichtete Expedition abzufangen.

Kaiser Alexander von Rußland als Richter.

Ein russischer Reisender nahm in einem Petersburger Hotel Quartier und übergab dem Besitzer seine Reisetasche, welche mehrere tausend Rubel enthielt. Als der Reisende seine Tasche wieder verlangte, versicherte der Hotelbesitzer, dieselbe gar nicht erhalten zu haben.

Es kam vor den Friedensrichter, und der Gastwirth beschwor, daß er nichts erhalten habe, und der Reisende verlor den Prozeß, weil er keine Zeugen hatte.

In seiner Verzweiflung wagte der Reisende den letzten Schritt. Beim Vorüberfahren des Kaisers warf er sich auf die Erde und flehte die Gnade des Kaisers an. Dieser hörte ihm huldreichst und aufmerksam zu und befahl ihm vor jenem selben Friedensgericht zu erscheinen. Das geschah. Der Gastwirth ward sofort herbeigeholt. Der Kaiser nahm die Amtskette des Friedensrichters um den Hals und verrichtete selbst das Amt des Richters. Der Reisende trug seine Klage vor, auf Ehre versichernd, die volle Wahrheit gesagt zu haben. Der Gastwirth bezog sich auf seinen Eid und blieb dabei, weder Tasche noch Geld erhalten zu haben.

Der Kaiser befahl dem Gastwirth, sofort niederzuschreiben, was er ihm vorsage: „Liebe Frau, sende mir durch diesen Boten alsogleich die bewußte Reisetasche mit dem Gelde, welche mir von dem bewußten Reisenden eingehändigt wurde."

Der Kaiser sandte diesen Brief durch einen zuverlässigen Boten an des Gastwirths Ehefrau, und in kurzer Zeit kamen Bote, Reisetasche und Geld an.

Der Kaiser überlieferte letztere dem hocherfreuten und dankbaren Reisenden und sandte den meineidigen Gastwirth nach Sibirien.

Verschiedenes

— Die Zahl der Protestanten in Spanien beträgt jetzt 28,000, die aber größtentheils den ärmeren Klassen angehören. Das Organ derselben ist „La Lux" (das Licht), und dieses weist in einer seiner jüngsten Nummern nach, daß die Zahl der Protestanten sich in den letzten drei Jahren verdoppelt hat.

— Die japanesische Regierung hat die preußische Regierung um drei höhereVerwaltungsbeamte gebeten, welche bei der Reorganisation der japanesischen Verwaltungsmaschine helfend und berathend Theil nehmen sollen. Es wird den Beamten der Rang „Geheimer Regierungsräthe" und hohes Salair zugesichert.

Ein Censurstückchen. — Zur Zeit der Reaktion nach 1848, als die Beziehungen zwischen Rußland und Preußen sehr rege waren, wurde einem russischen Censor in Warschau ein kleines Lehrbuch der Chemie vorgelegt, in welcher noch der früher übliche Ausdruck „Acidum borussicum" — preußische Säure — vorkam. Derselbe mußte getilgt werden, „denn", so hieß es in dem Bescheid, „es ist durchaus unstatthaft, ein Gift mit dem Namen eines Saates zu bezeichnen, welcher mit der Regierung Sr. Majestät des Zaren so sehr befreundet ist."

Der neue Nachbar.

1.

(Fortsetzung.)

Das war ein furchtbarer Schlag für unsere Familie; Glück und Unglück hatten sich in einem so kurzen Zwischenraume die Hände gereicht; alle Aussichten auf eine ergiebige Ernte waren zertrümmert. Was hatten nun Fleiß und Sparsamkeit genützt? Lange konnte sich Günther nicht in sein Mißgeschick finden; und es kostete der guten Frau Günther keine geringe Mühe, ihn zu bewegen, seinen Unmuth doch nicht wieder in seiner frühern Weise austoben zu lassen und im Kreise seiner alten Bekannten Vergnügen und Zerstreuung zu suchen. Da nun, wie das Sprüchwort sagt, ein Unglück selten allein kommt, so wurde ihn kurz nachher auch noch eine Kapitalschuld von 300 Thalern gekündigt, — ein Umstand, dessen Folgen um so schlimmer für ihn ausfallen konnten, da er die Summe nicht irgend einem Privatmann, sondern dem Fiskus, d. h. dem Staate schuldete. Woher nun das Geld nehmen in dieser Zeit einer allgemeinen Theurung? Zwar hatte ihm der Amtmann, der das Geld einzuziehen hatte, schon zweimal eine vierteljährige Frist bewilligt, wiewohl derselbe als ein rechtlich strenger Mann bekannt war. Aber auch diese Zeit war verstrichen; und noch immer hatte Günther das Geld nicht aufzutreiben vermocht. Nur noch acht Tage, und der Zahlungstermin war da. Nun war guter Rath theuer. Günther lief von einem Kapitalisten zum andern, aber stets vergeblich. Die arme Gattin brachte ihr Anliegen fast stündlich vor den Herrn; aber auch hier schienen sich die Schatzkammern nicht öffuen zu wollen. Der Unmuth Günther's steigerte sich von Tage zu Tage; die freundlichen Ermahnungen der guten Frau, doch auszuharren und nicht zu ermatten, fanden immer weniger bei ihm ein offenes Ohr. Wie ein finsterer Schatten schlich er durch's Haus. Er hatte während des ganzen Jahres sich's sauer werden lassen; was hatte es ihm genützt? Stand Gott ihm nicht im Wege? Was halfen ihn da alle Verheißungen, die fast auf jedem Blatte der Bibel geschrieben standen? So sprach, so dachte er; und die arme Gattin seufzte. Er sah endlich gar keinen Ausweg, als zur Stadt zu gehen, und noch einmal den Amtmann um Ausstand zu bitten, wie wenig er auch auf Erfolg zu hoffen hatte. In Begleitung seines Sohnes begab er sich an einem Regentage auf den Weg; und wir haben bereits an dem Abende dieses Tages die auf seine Rückkunft harrende Gattin mit trüben, thränengefeuchteten Augen am Fenster stehen und in die finstere Nacht hinausstarren sehen.

Meine jungen Leser haben also einen Blick in das Herz der guten Frau geworfen; wir wissen nun, was in ihrem Innern vorgeht. Noch immer schaute sie in das Dunkel; noch immer lauschte ihr Ohr auf jeden Schall. Aber sie vernimmt nichts, als das Geplätscher der fallenden Regentropfen und das Rauschen des Windes in den blätterreichen Bäumen. Jetzt wendet sie sich vom Fenster ab und schaut in das Stüblein zurück. Ach! hier sieht es ärmlich genug aus. Ein einfacher Tisch, auf welchem eine Oellampe ein mattes Licht um sich her verbreitet, etliche Stühle mit hölzernem Sitzbrett, ein stark verbrauchter Lehnsessel, ein Ofen, eine Schwarzwälder-Wanduhr und etliche Bilder mit verblichenem Goldrahmen an den Wänden, — das ist die ganze Ausstattung des Zimmers. Doch nein. Auch noch ein Spinrad verräth durch sein eintöniges Schnurren sein Dasein; denn Louise, die einzige Tochter des Hauses, spinnt ruhig ihren Rocken ab, ohne sich um das zu kümmern, was draußen vorgeht. Doch sobald sich die Mutter umwendet, läßt sie die emsige Hand in den Schooß sinken nnd richtet ihre blauen Augen voll Theilnahme auf die Trauernde, indem sie sagt:

„Ach, liebe Mutter! Wie siehst du heute doch so kummervoll aus! Bis jetzt warst du doch immer so ruhig und getrost, wenn der Vater auch eine noch so finstere Stirn machte. Immer wußtest du doch ein Sprüchlein oder einen Liedervers zu finden, woran du dich und uns aufrichten konntest; aber heute weinst du den ganzen Tag, daß einem das Herz brechen muß. Sag' mir doch lieb' Mütterchen, worüber du dich grämst."

„Ach, liebes Kind," erwiderte die also Angeredete, indem sie die Thränen mit ihrer Schürze abtrocknete, „ich weiß wohl, daß es unrecht ist, und daß ich dir durch meinen Unglauben ein schlechtes Beispiel gebe. Aber ich kann mir nun einmal nicht helfen. Das Herz will mir schier brechen, wenn ich an den armen Vater und an den kleinen Karl denke. Draußen ist's so dunkel, daß man nicht eine Hand vor Augen sieht; und ich weiß nicht, warum sie so lange bleiben, da sie doch schon seit drei Stunden hier sein könnten. Der schmale Weg am Abhange des Berges ist so gefährlich, daß man gar nicht berechnen kann, welch' ein Unglück die Beiden treffen könnte. Auch hat Karl nur das dünne Jäckchen auf dem Leibe und dabei kein ordentlich warmes Halstuch; wie leicht könnte er sich erkälten!"

„Sei ohne Sorgen, Mütterchen!" fiel Louise beschwichtigend ein. „Der Vater hat den Weg schon oft gemacht und ist auch bei noch schlechterem Wetter glücklich nach Hause gekommen. Er wird auch jetzt den rechten Weg nicht verfehlen. Und du weißt, unser Karl ist ein kerngesunder Junge; ihm wird die kalte Luft wenig schaden. Knrzum du sollst sehen, sie werden bald hier sein."

„Aber wie wird der Vater mit dem Amtmann fertig werden?" fuhr die Mutter fort. „Was aber das Bedenklichste ist — doch nein — — ."

Das Bedenklichste? Nun, die unglückliche Frau hätte sich auch darüber gern Luft gemacht; aber zum Glück fühlte sie noch frühzeitig genug, daß sie sich darüber vor den Ohren ihres Kindes nicht aussprechen durfte; denn es galt eine Schwachheit ihres armen Mannes, von dem sie fürchtete, daß er bei einer abschlägigen Antwort von Seiten des Amtmanns wieder in's Wirthshaus gerathen könne, um hier hinter einem Glas seinen Unmuth austoben zu lassen. Dieser Gedanke drückte ihr Herz fast zu Boden; und es war ihr, als sähe sie das Unglück der vorigen Tage wieder wie einen gespenstigen Schatten heranschleichen. Seufzend verließ sie das Zimmer, um sich, während Louise das schnurrende Rädchen wieder in Gang setzte, ungesehen von Menschen in einem verborgenen Winkel des Hauses in brünstigem Flehen an Ihn zu wenden, der das Schreien der Elenden hört und sie aus aller Dranksal zu retten verheißen hat. Sie hatte Seine Güte ja so oft sichtlich erfahren; warum sollte Er der das Auge und das Ohr gemacht, heute nicht sehen und hören? Nur wenige Minuten verflossen, als man den Hofhund mit freudigem Bellen anschlagen hörte.

„Da kommen sie, Mutter!" rief Louise, sprang auf und öffnete die Hausthür; und bald darauf traten unsere beiden Wanderer vom Regen triefend, aber doch wohlbehalten ins Zimmer. Auch die Mutter kam wieder zum Vorschein und war bei ihrem Eintritt nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß ihr Mann ein ziemlich schweres in ein Tuch gebundenes Paket auf den Tisch legte.

„Wirklich, ein Hundewetter!" brummte dieser. „Wir sind beide bis auf die Haut durchnäßt; drum flugs trockne Kleider her!"

Die Mutter und Louise rührten Hände und Beine. Und während sich Günther, um sich umzukleiden, in ein Nebenzimmer zurückzog, brachte Louise ihrem kleinern Bruder trockne Kleider in's durchwärmte Stübchen. Aber nie hatte sie diesen in einer so lebhaften Aufregung gesehen, wie in diesem Augenblicke. Sein kleiner Kopf war bis zum Zerspringen voll von all' den Dingen, die er heute in der Stadt gesehen und erlebt hatte. Besonders aber waren es die von einem Seiltänzer ausgeführten Kunststücke, denen er beigewohnt hatte, und die ihn mit einer Bewunderung erfüllten, für welche er keine Worte finden konnte.

„Denk' dir, Louise," rief er; „der Mann stand hoch oben auf einem schwankenden Seile, welches von einem Hausdach bis zu dem Giebel eines gegenüber liegenden Gebäudes ausgespannt war; und darauf schritt er vorwärts und rückwärts, machte die wunderlichsten Sprünge, und dennoch stürzte er nicht herunter. Einige Mal sogar sprang er kopfüber, wie man einen Purzelbaum macht — o das sah schauerlich aus! — und dennoch stand er wieder im nächsten Augenblicke kerzengerade auf dem Seile. O das hättest du sehen mögen, Louise! Dann kam er mit einem Schiebkarren aus dem Thurmfenster und schob denselben über ein anderes Seil, das vom Thurm bis auf den Markt herabhing. Es war grausig anzusehen; aber er kam glücklich unten an.

(Fortsetzung folgt.)

Bauholz, Fenster, Thüren, Kalk, Farbe u. s. w.

Die Unterzeichneten machen hiemit bekannt, daß sie an den drei Plätzen in Marion County, Kansas,

Hillsboro, Lehigh, Canada,

den Handel in Bauholz betreiben. Wir halten ein vollständiges Lager von allen Artikeln, die zu einer guten "Lumber-Yard" gehören. Wir garantiren unsern Kunden liberale Preise und reele Bedienung.

Bigelow & Co.

John Harms, Hauptverwalter.
Isaak J. Harms, } Gehülfen.
J. F. Harms,

P. S.—Zur Bequemlichkeit unserer Kunden haben wir in Canada mit dem Holzgeschäft auch ein Kohlengeschäft verbunden und alle gangbaren Arten Kohlen können da von uns bezogen werden.
10—35,84.

Eine Farm zu verkaufen!

In Marion County, Kansas; Post-Office: Peabody.

Unterzeichneter wünscht seine gutbebaute Farm zu verkaufen, dieselbe liegt zehn Meilen von Peabody, sechs Meilen von Walton und zwölf Meilen von Newton. Sie enthält

320 Acker, davon sind 195 Acker in Cultur,

und 45 Acker in Fenz; zwei gute Brunnen, mit vierzehn Fuß tiefem guten Wasser.

Preis: 6700 Dollars.

Angezahlt soll werden 700 Dollars.

Nähere Auskunft wird Unterzeichneter geben.

Jakob Thiessen.

14—16

Abtheilung der Herausgeber.

☞ Diese Seite, wie das ganze Anzeigen-Departement steht nicht unter der Controlle und Verantwortlichkeit des Editors. ☜

Hillsboro,
!! Ebels Store !!

Allen unsern Kunden und Denen, die wir als solche noch gewinnen möchten, zur gefälligen Nachricht, daß wir entschlossen sind, in Zukunft mehr gegen Baar zu handeln, als bisher. Wir geben gegen Baarzahlung 10 Prozent Discount, d. h. wer Waare im Werthe von zehn Dollars kauft und bezahlt baar, der darf nur neun Dollars geben.

U et zt geben wir Waare zu den gewöhnlichen Preisen nicht länger als auf zwei Monate Credit.

Obige 10 Prozent Discount sind ein wirklicher Profit für den Käufer, denn die Preise für unsere Waare erhöhen wir nicht und Jeder wird finden, daß wir nach wie vor zu billigen Preisen und in reichster Auswahl unser Waarenlager für das Publikum bereit halten.

Butter und Eier werden als Baarbezahlung angenommen.
16—23,84.

Anerkannt beste englische Grammatik

für Deutsche.

John L. Appleton's

Neue praktische Methode, die englische Sprache in kurzer Zeit lesen, schreiben und sprechen zu lernen.

Mit Angabe der englischen Aussprache und Betonung.

586 Seiten. 29. Auflage.
In Halbfranz gebunden $1 50

Diese vortreffliche Grammatik ist als das beste Lehrmittel zur Erlernung der englischen Sprache allgemein anerkannt.

Wird auf Empfang des Preises portofrei versandt von

Mennonite Publ. Co., Elkhart, Ind.

☞ Im L. S. & M. S. R'y Depot,
Zimmer No. 1,
Ecke Van Buren- & Lasalle-Str.,
kauft man die billigsten

Passage-Scheine

von und nach Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam mit direkten Dampfern ohne Umsteigen in fremden Ländern.

☞ Billigster Ocean-Preis. ☜

Wegen Auskunft spreche man gefälligst vor und überzeuge sich.

J. J. Hawelka, General-Agent,
9—52,84. Chicago, Illinois.

Notice! Notice!

Wir berichten hiermit unsere werthen Kunden daß der neue

Praktisch eingerichtete Elevator

bereits im Gange ist, und wir jetzt in den Stand gesetzt sind den Getreidehandel richtig zu betreiben. Es wird ein Jeder zu seinem Intresse finden bei uns vorzusprechen. Auch sind wir jetzt zugleich in den Stand gesetzt alle Sorten Weizen gegen Umtausch für Mehl in Empfang zu nehmen. Er mag gut oder schlecht, hart oder weich sein, die Quantität des Mehl wird ja nach der Qualität des Weizens sein.

Mai Weizen Mehl

wird stets an Hand sein; Kunden die Mai-Weizen bringen und wünschen Mehl dafür, werden zu jeder Zeit bedient werden. Der Umtausch des Weizens gegen Mehl geschieht in der Office des „Union Elevato.."
Zur Kundschaft ladet freundschaftlich ein,

Gebrüder Funk.
Hillsboro, Marion Co., Kansas.

Für Deutsch-Amerikaner und deren Freunde in der alten Heimath.

Unter Sanction des Staates Michigan ist eine Broschüre in deutscher Sprache herausgegeben worden, welche für Cirkulation im Auslande bestimmt ist. Dieselbe enthält Angaben über die Industrie und Hülfsquellen des Staates, Bemerkungen über seine Institutionen, Informationen über seine unocuppirte Ländereien und eine Karte, auf der die Hauptstädte des Staates, die größeren Dörfer, die Eisenbahn-Linien und die geographische Umgebung des Staates angegeben sind.

Diejenigen, welche diese Broschüre an ihre Verwandten nach Deutschland schicken wollen, können das Werkchen gratis erhalten, wenn sie sich brieflich an den Unterzeichneten wenden. Auch wird die Broschüre von dem Unterzeichneten direkt an irgend eine Adresse gesandt, welche ihm aufgegeben wird.

Commissioner of Immigration, Detroit, Mich
46,83—24,84. e.o.w.

Die Palmen Davids.

Eine neue Ausgabe. Große Schrift, schön gedruckt. Leder-Einband. Sehr geeignet für Schule und Haus. Ein Exemplar, portofrei ugesandt 50 Cents.

Mennonitische

Rundschau.

Eine Wöchentliche Zeitung für nur 75 Cents das Jahr.

Bestellungen können mit jeder Nummer angen und sind zu adressiren an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, Ind.

Die „Rundschau" hat sich die Aufgabe gestellt, aus allen mennonitischen Kreisen über soziale und kirchliche Verhältnisse in unparteiischer Weise Nachrichten zu bringen. Gleichzeitig wird auch dem Belehrenden und Unterhaltenden die gebührende Rücksicht geschenkt, wie auch die Tagesereignisse in gedrängter Kürze zur Sprache kommen. Während den Kirchenblättern als Organen einzelner mennonitischen Abtheilungen durch Wahrung einzelner Eigenthümlichkeiten eine allgemeine Verbreitung unmöglich gemacht wird, ist es das Vorrecht der „Rundschau" sich einer mehr oder weniger kräftigen Unterstützung sämmtlicher Mennoniten zu erfreuen, was die Herausgeber um so mehr von der Nothwendigkeit einer allgemeinen mennonitischen Zeitung überzeugt. Diese ins Leben zu rufen und von Jahr zu Jahr zu vervollkommnen, bot manche Schwierigkeiten, zumal der Preis sehr niedrig gestellt werden mußte. Gegenwärtig jedoch sind die Aussichten die besten, wofür wir nächst Gott allen unsern Gönnern aufs Wärmste danken.

Die Redaktion wird sich auch in Zukunft gewissenhaft befleißigen, jeder Abtheilung unseres Volkes gerecht zu werden. Mittheilungen für das Blatt sind sehr erwünscht, denn nur die Original-Correspondenzen von den verschiedenen Plätzen ermöglichen es dem Editor die Aufgabe der „Rundschau" zu lösen.

Die Herausgeber.

Die in ihrer ganzen Reinheit von mir zubereiteten

Exanthematischen Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)

nur einzig allein echt und heilbringend zu erhalten von **John Linden,**

Special Arzt der exanthematischen Heilmethode.
Letter Drawer 271. Cleveland, Ohio.
Office und Wohnung, 414 Prospect Straße.

Für ein Instrument, den Lebenswecker, **mit vergoldeten Nadeln,** ein Flacon **Oleum** und ein Lehrbuch, 14te Auflage, nebst Anhang das Auge und das Ohr, deren Krankheiten und Heilung durch die exantematische Heilmethode, $8.00
Portofrei $8.50
Preis für ein einzelnes Flacon **Oleum** $1.50
Portofrei $1.75

☞ Erläuternde Cirkulare frei. ☜

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Propheten.
1—52,84

BEST MARKET PEAR.
KIEFFER
99,999 PEACH TREES All best varieties of new and old Strawberries, Currants, Grapes, Raspberries, etc.
EARLY CLUSTER
New Blackberry, early, hardy, good. Single hill yielded 12 quarts at one picking. Send for free Catalogue.
J. S. COLLINS, Moorestown, N. J.
15Okt.,83—1Mai,84.

Ein Apotheker
gibt Zeugniß.

Popularität in der eignen Heimat ist nicht immer ein Beweis von Verdienst, aber mit Stolz weisen wir darauf hin, daß keine andere Arznei sich im eignen Orte, Staate, Lande und überall so allgemeinen Beifall erworben hat wie

Ayer's Sarsaparilla.

Folgender Brief von einem unserer bekanntesten Apotheker in Massachusetts ist für jeden Leidenden von Interesse:—

Rheumatismus. „Vor acht Jahren wurde ich von einem so heftigen Rheumatismus angegriffen, daß ich nicht ohne Hilfe vom Bette aufstehen oder mich ankleiden konnte. Ich versuchte mehrere Mittel mit wenig oder gar keinem Erfolg, bis ich zu Ayer's Sarsaparilla griff; davon nahm ich zwei Flaschen, und war vollständig geheilt. Ich habe sehr viel von Ihrer Sarsaparilla verkauft, und sie ist so außerordentlich beliebt wie nur je. Die vielen merkwürdigen Heilungen, die sie in unserer Gegend herbeigeführt hat, überzeugen mich, daß sie die beste Arznei für das Blut ist, die je dem Publikum angeboten wurde.
E. F. Harris."

River St., Buckland, Mass., 13. Mai 1882.

Flechten. George Andrews, Aufseher in der Lowell Carpet Corporation, litt, ehe er nach Lowell kam, über zwanzig Jahre an Flechten in ihrer schlimmsten Form. Die Ausschläge bedeckten wahrhaftig mehr 'ls die Hälfte seines Körpers. Durch Ayer's Sarsaparilla wurde er vollkommen geheilt. Man sehe sein Zeugniß, in Ayer's Kalender für 1883.

Zubereitet von
Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.
In allen Apotheken zu haben: $1, 6 Flaschen $5.

Passage-Scheine
von und nach

Hamburg, Bremen, Antwerpen, Liverpool, Gothenburg, Rotterdam, Amsterdam und allen europäischen Häfen, zu den

billigsten Preisen.

Zu haben bei J. F. Funk,
Elkhart, Ind.

Abonnenten für die „Rundschau".

Wie man sich ein schönes Buch leicht verdienen kann. Wer uns 20 Abonnenten für die „Rundschau" mit $15.00 bis zum 1. Mai einsendet, der bekommt den „Märtyrer-Spiegel" als Belohnung. Wer uns 16 Abonnenten mit 12 Dollars einsendet, bekommt ein Exemplar der „vollständigen Werke Menno Simons". Dieses Anerbieten geht bis zum 1. Juni 1884.

Das vierstimmige Choralbuch.

Wir haben eben wieder von H. Franz, Rußland, eine Partie von den vierstimmigen Choralbüchern erhalten und können jetzt wieder alle Bestellungen ohne Verzug besorgen. Preis, portofrei, $1.60.
MENNONITE PUB. CO., ELKHART, Ind.

☞ Irgend Jemand

der mit der Geographie dieses Landes unbekannt, wird beim Anblick dieser Karte sehen, daß die



Chicago, Rock Island & Pacific Eisenbahn

vermittelst der centralen Lage ihrer Linie den Osten mit dem Westen auf dem kürzesten Weg verbindet und Passagiere daher ohne Waggonwechsel zwischen Chicago und Kansas City, Council Bluffs, Leavenworth, Atchison, Minneapolis und St. Paul befördert. Sie verbindet sich in Union-Bahnhöfen mit allen hervorragenden Eisenbahnlinien, welche zwischen dem atlantischen und stillen Ozean laufen. Ihre Ausstattung ist unübertrefflich und prachtvoll, indem sie mit den bequemsten und schönsten Waggons, mit Horton's eleganten Lehnsesseln, Pullman's famosen Palast-Schlaf-Waggons und der besten Art von Speise-Waggons in der Welt versehen ist. Drei Züge laufen zwischen Chicago und den Plätzen am Missouri-Fluß. Zwei Züge laufen zwischen Chicago und Minneapolis und St. Paul, über die bekannte

"Albert Lea Route."

Eine neue und direkte Linie über Seneca und Kankakee ist kürzlich zwischen Richmond, Norfolk, Newport News, Chattanooga, Atlanta, Augusta, Nashville, Louisville, Lexington, Cincinnati, Indianapolis und Lafayette und Omaha, Minneapolis und St. Paul und dazwischen gelegenen Plätzen eröffnet worden.

Alle durchreisenden Passagiere werden auf Expreß-Schnellzügen befördert.

Billete werden auf allen Haupt-Billet-Officen in den Ver. Staaten und Canada verkauft.

Gepäck wird mit Spediteursmarke bis zum Bestimmungsorte versehen und die Fahrpreise sind stets so niedrig als die von anderen Linien, welche weniger Vortheile bieten.

Wegen näherer Auskunft verschafft Euch die Karten und Circulare der

Großen Rock Island Bahn

von der Euch am nächsten gelegenen Billet-Office, oder adressirt:

R. R. Cable, Vice-Präs. u. Gen.-M'g'r. — E. St. John, Gen.-Billet- u. Pass.-Agt.
Chicago.

TIME TABLE.
Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after November 18th, 1883, depart at Elkhart as follows new standard time, which is 28 min. slower than Columbus time:

GOING WEST.		
No. 8, Night Express,	1 37	A. M.
No. 5, Pacific Express,	3 57	"
No. 71, Way Freight,	5 32	"
No. 17, Limited Express	6 52	"
No. 73,	4 17	"
No. 31, Way Freight,	2 52	P. M.
No. 7, Special Mich. Express,	12 32	"
No. 1, Special Chicago Express,	3 42	"
GOING EAST—MAIN LINE, leaves.		
No. 8, Night Express,	2 37	A. M.
Grand Rapids Express,	4 32	"
No. 78, Way Freight,	1 32	"
No. 76, " "	6 02	"
No. 2, Mail,	11 47	"
Grand Rapids Express,	2 07	P. M.
No. 10, Accommodation,	7 30	"
No. 60, Way Freight,	7 01	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 4, Special New York Exp.	12 47	P. M.
No. 6, Aclantic Express,	9 27	"
No. 20, Limited Express,	6 37	"
No. 72, Way Freight,	7 37	A. M.
G leav. South Bend for Goshen	6 32	"
" " Elkhart " "	7 13	"
" ar. at "	7 32	"
E leav. Elkhart for "	3 37	P. M.
H " Goshen for South Bend	5 27	"
" " Elkhart "	5 52	"
" ar. at "	6 32	"
F " " from Goshen	11 22	A. M.
58 to Kendalville leaves*	6 02	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express,	12 02	P. M.
" " "	8 52	"
No. 13, Mich. Accommodation,	3 37	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit, and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo, and Allegan. At Detroit with the Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany, &c. At Chicago to all points west and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

JAS. E. CURTIS, Sup't Mich. Div.
GEO. B. WYLLIE, Ticket Agent.

Erfahrung
eines
Alten Soldaten.

Calvert, Texas, 3. Mai 1879.

„Ich möchte meine Anerkennung der werthvollen Eigenschaften von

Ayer's Cherry-Pectoral

als Mittel gegen den Husten aussprechen.

„Ich diente in Churchill's Armee, und zog mir gerade vor der Schlacht bei Vicksburg eine heftige Erkältung zu, die zu einem gefährlichen Husten ausartete. Nichts gab mir Erleichterung, bis wir auf unserm Marsche zu einem Dorf-Kramladen kamen, wo man mir auf meine Erkundigung nach einem Arzneimittel zuredete, Ayer's Cherry-Pectoral zu versuchen.

„Ich folgte dem Rathe, und war bald geheilt. Seitdem habe ich das Pectoral immer in meinem Hause gehalten und habe gefunden, daß es ein unfehlbares Mittel gegen Kehl- und Lungen-Krankheiten ist. J. W. Whitley."

Wir besitzen Tausende von Zeugnissen, daß Ayer's Cherry-Pectoral alle Kehl- und Lungen-Krankheiten entschieden heilt. Da es zugleich von angenehmen Geschmack ist, so nehmen es auch die kleinsten Kinder gerne ein.

Zubereitet von
Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.
In allen Apotheken zu haben.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige direkte Postdampfschifffahrt zwischen

New York und Bremen,
via Southampton,

vermittelst der eleganten und beliebten Post-Dampfschiffe von 7000 Tonnen und 8000 Pferdekraft.

Eider,	Ems,	Werra,
Elbe,	Fulda,	Neckar,
Rhein,	Main,	Donau,
Salier,	Habsburg,	Oder.
	Gen. Werder.	

Die Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:
Von Bremen jeden Sonnabend und Mittwoch.
Von New York jeden Mittwoch und Sonnabend.

Die Reise der Schnelldampfer von New York nach Bremen dauert neun Tage. Passagiere erreichen mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd Deutschland in bedeutend kürzerer Zeit als mit anderen Linien.

Passage-Preise:

	Von New York:		Von Bremen:
1. Cajüte	$100	$150	$120
2. "	$60		$72
Zwischendeck	**$20**		**$18**

Nach Bremen und zurück:

1. Cajüte	$170 oder $185.
2. "	$100 oder $110.
Zwischendeck	**$38.**

Kinder unter zwölf Jahren die Hälfte, unter ein Jahr frei.

Wegen billiger Durchreise vom Innern Rußlands via Bremen und New York nach den Staaten Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Dakota, Wisconsin wende man sich an die Agenten
W. STADELMANN, Plattsmouth, Neb.
URIAH BRUNER, West Point, "
L. SCHAUMANN, Wisner, "
OTTO MAGENAU, Fremont, "
JOHN TORBECK, TECUMSEH, "
A. C. ZIEMER, Lincoln, "
JOHN JANZEN, Mountain Lake, Minn.
JOHN F. FUNK, Elkhart, Ind.

Oelrichs & Co. Genral-Agenten,
2 Bowling Green, New York.
H. Claussenius & Co., General Western
4,82) Agents, 2 S. Clark St., Chicago.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Passagierbeförderung zwischen
Bremen und Baltimore.

Abfahrt von Bremen jeden Mittwoch.
Abfahrt von Baltimore jeden Donnerstag.

Einwanderern nach dem Westen ist die billige Reise über Baltimore besonders anzurathen, da sie — vor jeder Uebervortheilung geschützt — bei Ankunft in Baltimore direkt vom Dampfer in die bereitstehenden Eisenbahnwagen steigen.

Die Norddeutschen Lloyd-Dampfer brachten mehr als

1,250,000 Passagiere

glücklich über den Atlantischen Ocean!!

Wegen weiterer Auskunft wende man sich ar
A. Schumacher & Co., Gen.-Agenten.
No. 5 Süd Gay Str., Baltimore, Md.
oder an J. F. Funk, Agent in
Elkhart Indiana.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von

Alabama	Arkansas
Arizona	Colorado
Dakota	Florida
Illinois	Indiana
Iowa	Kansas
Kentucky	Lousiana
Michigan	Minnesota
Mississippi	Missouri
Montana	Nebraska
Nevada	Ohio
Tenesse	Wisconsin.

Eisenbahn- und County-Karte von New York.
" " Township-Karte von Oregon.
" " County-Karte von Pennsylvanien.
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten.
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium.
" " " " " Washington Territorium.
" " " " " Wyoming Territorium.
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
" " " " " Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Schöne Karten

mit dem gedruckten Namen des Bestellers

für den geringen Preis von 20 Cents per Hundert. Jeder Schullehrer oder Kinderfreund sollte diese Gelegenheit benützen, denn die schönen Bildchen machen den Kindern große Freude.

Achtung. 1. Von dieser Art Karten kann man nicht weniger als ein volles Packet (100) bestellen.
2. Auf alle 100 Karten muß ein und derselbe Name gedruckt werden. —

Man adressire die zahlreichen Bestellungen
MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Das

Blut der Märtyrer
der Samen der
Gemeinde Christi!

Das
Glaubensbuch
der
Taufgesinnten!!!

Der
blutige Schauplatz
oder
Märtyrer-Spiegel
der
Taufgesinnten oder wehrlosen Christen.

Der Glauben
der
Mennoniten
im wirklichen Leben dargestellt.

Die rechte apostolische Taufe,
beschrieben und auseinandergesetzt.

Die Geschichte
der
apostolischen Kirche!

Ihr Leben, ihr Leiden, ihr Kämpfen und Dulden des wahren Glaubens wegen, von der Zeit Christi an bis zum Jahre 1660.

Ein Buch,

interessant, erbaulich, aufmunternd und für einen jeden Christen nützlich zum Lesen.

Ein Buch,

welches in jeder mennonitischen Familie sollte gefunden werden und welches ein jedes Glied in der Mennoniten-Gemeinde lesen sollte, da es wirklich das Glaubensbuch unserer Gemeinde ist.

Wir haben noch eine Anzahl dieser Bücher vorräthig und wünschen die Auflage vollständig auszuverkaufen, um wieder Geld für die Herausgabe anderer Bücher in die Hände zu bekommen; daher ist es jetzt gerade die rechte Zeit, eines dieser Bücher zu kaufen.

Die Bücher müssen
möglichst schnell verkauft werden!!

Ein Jeder, der ein solches Buch wünscht, wird ersucht,

Gleich zu bestellen!!

Das Buch wird frei an irgend eine Adresse gesandt.

Agenten

um dieses Buch zu verkaufen werden verlangt!!!

Preis, $6.00.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Die Rundschau.

Zur gefl. Beachtung!
Die Redaktion dieses Blattes ist gewissenhaft bestrebt, ohne Rücksicht auf etwaige Verschiedenheiten in den Gemeinden aus allen mennonitischen Kreisen Nachrichten zu bringen und ladet daher nach allen Seiten zur Mitarbeit ein. Wir haben bereits zahlreiche Correspondenten angenommen, doch von einigen mennonitischen Plätzen fehlt es uns noch daran.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:
J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Die Rundschau.

Halbmonatliche Ausgabe.

Gewidmet der Mittheilung von Nachrichten aus mennonitischen Kreisen von Nah und Fern.

J. F. Harms, Editor. Menn. Verlagshandlung, Herausgeber.

Herold der Wahrheit

Eine religiöse Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft gewidmet, in deutscher wie auch in englischer Sprache halbmonatlich herausgegeben. Ein deutsches oder englisches Exemplar $1.00 per Jahrgang. Ein deutsches und englisches Exemplar zusammen an eine Adresse $1.50. Frühere Jahrgänge gebunden $1.00 Probenummern werden auf Verlangen zugesandt.

Bestellungen und Zahlung, Beiträge u. s. w. sende man an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

5. Jahrgang — Elkhart, Ind., 15. August 1884. — Nummer 16.

Correspondenzen.

Amerika.

Dakota.

Parker, den 17. Juli. Indem wir ja gerne immer etwas von unsern Gemeinschaften aus andern Staaten lesen, so will ich auch eine kleine Mittheilung hier folgen lassen. Im Geistlichen geht es meistens so einen ruhigen Gang, hin und wieder frägt Jemand nach dem Wege, um selig zu werden, aber es bleibt auch meistens nur dabei. Neulich erhielten wir eine Einladung von unsern Geschwistern, 35 Meilen im Westen auf der Station Wittenberg, an ihrem Liebesmahle, welches sie zum 13. Juli bestimmt bestimmt hatten, theilzunehmen, und dieweil es ziemlich entfernt ist, so fuhren wir schon den 12. Juli hin; wurden dort freundlich aufgenommen. Den 13. Juli, Morgens, kamen dann von allen Seiten Gäste zu den Geschwistern Konrad Reimche, jr., wo die Versammlung stattfand, und nachdem wir uns dann reichlich an dem Worte Gottes gestärkt, wurden alle Anwesendeu eingeladen, auch an dem Liebesmahle, welches durch die Hände der fleißigen Martha zubereitet war, theilzunehmen. Es wurde unter freiem Himmel gegessen, und zwar waren es 65 Personen ohne die Kinder. Nach dem Essen sammelten wir uns wieder um Gotteswort, und wurde dann erstens von einem Bruder die Bekehrung erzählt und nachdem noch eine Ansprache über die Mission erfolgte, wurde auch eine Kollekte veranstaltet, welche 20 Dollars ergab. Diese brüderliche Zusammenkunft gereichte uns zum großen Segen und gestärkt und froh kehrte Jeder in das Seine zurück. Isaak Löwen.

Freeman, den 27. Juli 1884. Wir haben hier den 25. d. M. angefangen Hafer zu schneiden, wenn das beendigt ist, dann geht's in den Weizen und dann in den Flachs. Gestern den 26. hatten wir einen heißen Tag; es gab Durst nach Wasser und da ein Oel- und ein Wasserkrug neben einander im Schatten standen, hatte Onkel L. Thomas das Unglück, daß er einen Schluck Castor Oil anstatt Wasser trank. An dem Wasserkruge war der Hals abgebrochen und kein Pfropfen drinnen und doch nahm er den Oelkrug unbesehen und trank daraus und was folgte darauf? In der Nacht bekam er heftigen Brand im Leibe, Erbrechen auf Erbrechen, es schien als gings zum Tode. Großvater und Onkel Heinrich fuhren eiligst nach Freeman zum Doktor und holten Medizin, was für eine weiß ich nicht, aber sie löschte den Brand und jetzt ist schon Besserung eingetreten. Dieser Vorfall soll uns zur Warnung dienen. J. Thomas.

Minnesota.

Mountain Lake, 18. Juli. Die Adventisten, d. h. Beobachter des Sonnabends statt des Sonntags, gewinnen auch hier Eingang. David Walde und Frau wurden am 25. Juni von dem Reiseprediger Conradi getauft. Die Ernte hat begonnen und die Früchte stehen sehr gut. Witterung günstig. Heute fährt Cornelius Wiebe von hier nach Kansas, Gegend und Bekannte zu sehen. Correspondent.

— Johann Neufeld, fr. Kleefeld, Rußland, war schwer krank; ist nun aber auf dem Wege der Besserung, während die Frau des Jakob Friesen, auch fr. Kl., immer noch leidend ist. Mit der Frau des Isaak Schulz, fr. Friedensdorf, Rußland, geht es menschlicher Ansicht nach wohl schnell dem Grabe zu; sie hat nämlich die Wassersucht. Kann übrigens noch berichten, daß Jakob Friesen, Kansas, fr. Ohrloff, Rußland, hier bei seinen Freunden und Verwandten auf Besuch ist. **

Eine Reise in den Pacific-Staaten.

(Schluß.)

Da das Landamt in Rosenburg ist, so mußten wir den 9. hier bleiben. Heute machten wir Ausflüge zu den Farmern; die Gegend ist hier im üppigsten Grün; die Lauben sind berankt, die Beete voller Blumen, die Obstbäume prangen im schönsten Blüthenschmuck, mit einem Wort, die Stadt hat den richtigen Namen. Wir fuhren die Nacht per Bahn 65 Meilen weiter nach Süden, nach Glend-Oel, einer kleinen Stadt in Josephine County, im dicksten Urwald gelegen. Den Weg, den wir hier längs der Cowcreek passirten, kann ich nicht beschreiben. Er ist wirklich schauderhaft romantisch.

Den 10. gingen wir anderthalb Meilen in die Berge hinein, wo russische Mennoniten wohnen sollten; trafen aber nur einen russischen Professor mit seinen dreißig Studenten, worunter neun jüdischer Abkunft waren. Sie kommen aus dem Odessaer Kreise, sprechen die russische Sprache, nennen sich Brüder, halten sich aber weder zur jüdischen noch zur katholischen Lehre. Sie sind seit zweieinhalb Jahr hier. Vier dieser Personen sind verheirathet. Dann fuhren wir mit dem Frachtzuge 37 Meilen bis Grandpas. Von Rosenburg bis hier passirten wir neun Tunnels. Vom Lande ist in dieser Gegend nicht viel zu sagen, denn es sind lauter Gebirge und schwerer Urwald. In der Nacht fuhren wir nach Jacksonville, Jackson County. Die Stadt liegt fünf Meilen von der Bahn, in einem großen Thale; das Land, Preis zehn bis vierzig Dollars, eignet sich für Wein- und Obstbau besser, als für Hülsenfrüchte. Der Arbeitslohn ist hier während der Sommerszeit schlechter als irgendwo. Im Winter giebt es gar keine Arbeit, denn die Kompagnie hat aufgehört die Eisenbahnen weiter zu bauen. So sind denn die meisten Leute ohne Arbeit.

Den 11. Ich denke jetzt schon haben wir das Ende unsrer Reise in Oregon erreicht, und wir thun gut, wenn wir kehrt machen. So wenden wir uns denn über Salem und Portland dem Washington Territorium zu.

Den 12. Nun sind wir wieder hier in Salem, wo wir Briefe von unsern Lieben aus Minnesota erhielten; groß war unsere Freude darüber.

Den 13. Heute, am Ostersonntage, gingen wir zur lutherischen Kirche. Fast den ganzen Tag hat es geregnet.

Den 14. Heute sind wir wieder in Portland angekommen, aber zu spät, um Mister Schulz zu besuchen. Immer noch Regen.

Den 15. Wieder können wir singen: „Seht, dort zieht der Regen an den Bergen hin," aber ob des Himmelssegen auch noch darin ist, weiß ich nicht; denn die Sache kommt mir doch zu stark vor. Als wir um neun Uhr nach den Bureau des Mister Schulz kamen, hatten wir das Malheur ihn nicht zu Hause zu treffen. Er war von der New Yorker Reise noch nicht zurück, man erwartete ihn aber heute Abend.

Den 16. Heute müssen wir wieder den alten Ton anschlagen, denn „Der Himmel hängt voll Wolken schwer, ich seh' das blaue Zelt nicht mehr," und Mister Schulze schiebt unsere Sache auf bis Morgen; jetzt sind wir gerade da, wo alle Gemüthlichkeit aufhört.

Den 17. Heute hatten wir so ziemlich den ganzen Tag mit Mister Schulz zu thun; mit großen Herren ist auch hier in Portland nicht gut Kirschen essen. Was sie nicht wollen, das wollen sie mal nicht; da wissen sie auch von Allem nichts.

Den 18. Heute sind wir denn doch und zwar mit drei Freipässen versehen, mal wieder auf der Bahn, und zwar nach Wala Wala, den Kolumbia River entlang. Die Fahrt ist ziemlich romantisch, zwischen himmelhohen Bergen, die mit schwerem Holz bewachsen sind, dann wieder zwischen eben so hohen Felswänden, dann über Schluchten, daß man meint, der Zug läuft gerade durch die Luft, und ehe man sich versieht, steckt man unter einem tausend Fuß hohen Steingebirge im Tunnel. Es scheint, als hätte das Weltall hier einen fürchterlichen Kampf mit sich selbst gehabt, alles sei über den Haufen geworfen. Hie und da einen hübschen Wasserfall passirend, hielt unser Zugführer dann auch größtentheils den Zug an, damit die Passagiere ihn recht besehen konnten. Nach einer Strecke Weges von 120 Meilen kamen wir in eine Treibsandgegend, wo sich hie und da ein schroffes Felsengebirge aus dem Boden erhebt; so gehts bis Walla Walla fort. Einen recht großartigen Eindruck machen die vielen großen und kleinen Wasserfälle auf den ersten 120 Meilen. Einige ergießen sich langsam und majestätisch über eine 840 Fuß hohe Felswand herab, während andere in rasender Eile über die Felswand stürzen, wo sie dann von vielen hervorragenden Felsstücken aufgehalten werden, gelangen sie, sich in lauter Schaum und Gischt auflösend, in ihr dunkles Becken an.

Den 19. Heute sind wir in Walla Walla, Washington Territorium. Es ist eine ziemlich große Stadt, liegt auf einer sandigen Anhöhe in einem Gebirgsthale. Die guten Ländereien kosten bis 50 Dollars der Acker. Ich habe leider wieder heftige Kopfschmerzen und mir wird bald die ganze Welt werthlos.

Den 20. Heute sind wir in Ritzville, Whitman County. Es ist Sonntag und nichts zu beginnen; doch haben wir einen Ausflug zu etlichen Farmern in der Umgegend gemacht. Sie kamen von Nebraska, sind Lutheraner und wohnten früher in Saratof, Rußland. Ihnen gefällt es gut hier, doch mir gar nicht. Das Land ist gelber Schlupfsand, dazu sehr hügelich, und die Brunnen sind tief. Regierungsland wenig; das Eisenbahnland von 5 bis 6 Dollars.

Den 21. waren wir in Scheine und haben uns mächtig müde Füße aus der Prairie mitgebracht. Das Land hier ist etwas besser als bei Ritzville oder Spragau, aber auch hier ziemlich gebirgig, und kostet von 15 bis 30 Dollars der Acker; Regierungsland keins. Natürliches Heu kann man auch hier nicht ernten, und der Winter ist nicht viel kürzer als in Minnesota oder Dakota.

Den 22. Heute sind wir in Spokenfalls und gedenken unsern Landsmann Bonn noch zu besuchen, und dann gehts wieder unserer kalten und stürmischen Heimath zu, während wir uns hier oft im Schweiße baden. Ich denke wir sind jetzt am Ziele mit unserm Landsuchen. Fast überall bleibt was zu wünschen übrig: die Welt ist und bleibt ein Jammerthal. Doch mir scheint, daß in Kalifornien der Kampf ums Dasein nicht so ein harter ist, wie in den Mittelstaaten. Ich wünsche nur, wir hätten Nord-Californien vor 10 Jahren mehr Aufmerksamkeit gewidmet; die Winter-Monate sind dort eine angenehme Regenzeit, der gerade fällt und nicht wie bei uns in Minnesota, oft vom großen Winde getrieben, von der Seite schlägt. In den Sommer-Monaten ist eine ununterbrochene schöne Witterung, kein Sturm, noch Hagel, keine schweren Gewitter, keine Tornados, die oft der Schrecken eines ganzen Ortes werden, im Winter kein Schnee, kein Eis, die Rosen blühen in jedem Monat, fast das ganze Jahr frisches Gartengemüse, und dann, wie bekannt ist das kalifornische Obst, ein beliebter und gesuchter Artikel. Daher legt sich dort fast jeder Farmer einen Obstgarten an. Durch die vielen Fabriken, die das Obst kaufen und in hunderttausenden von Blechbüchsen versenden, bekommt er fast immer einen guten Preis. Wie man uns dort versicherte, wächst der Luzern (Alfalfa) bei ein wenig Bewässerung oft Manneshoch, und ergiebt bis 6 Tonnen vom Acker. Bei stets reichlichem Regen-Falle hat der Farmer in Thehema und Schösta County fast jedes Jahr eine sichere Ernte zu gewärtigen; daher hat der Farmer in Kalifornien zehnmal größern Credit wie in den Mittelstaaten. Wenn ich daran denke, mit was für einen frohen Muth und Zuversicht der Farmer dort an die Bestellung seines Ackers geht, so möchte ich jetzt schon eine Heimath dort haben. Auch dieses Jahr sieht man dort einer überaus reichen Ernte entgegen. Doch ich muß abbrechen, denn meine Zeit ist bald verflossen, und ich muß noch während meiner Reise Kollegen Boen aufsuchen, zwei Briefe schreiben, einen an Herrn Paul Decker, San Francisco, den andern an Christian Schrag, Dalas, Oregon; habe es Ihnen versprochen. Lebt wohl, auf ein baldiges Wiedersehen. Es ist eigentlich nicht die Zeit zum Schreiben, aber ich kann nicht widerstehen, hier an dieser Stelle ein Wenig in mein Tage-Buch einzuschreiben. Doch, was unternehme ich, der donnerartige Ton der Gewässer betäubt ja meine Gedanken; ich stehe hier nehmlich auf einer Brücke, die über den Spukane River führt, wonach die Stadt auch benannt ist. Der River vor mir hat sieben Arme, die zusammen alle in meinem Gesichtskreis elf Wasserfälle bilden. Unter der Brücke vereinigen sie sich zu einem Fluß, der gleich hinter der Brücke wieder über große Felsen in die Tiefe fällt, wo sich dann eine mächtige Dunstwolke erhebt, in der ich diese Zeilen schreibe. Das Wasser, welches vor und hinter mir zwölf Fälle bildet, macht solch ein donnerähnliches Getöse, daß es mir fast nicht möglich ist zu schreiben. Jetzt, am Vorabend unserer Abreise nach der Heimath, ist mein Tagewerk, bis auf einige Zeilen oder Notizen in meinem Tagebuch, vollendet. Als wir vorige Nacht um 3 Uhr ankamen, mußten wir in einem Zelt-Hotel, nahe beim Depot, Quartier nehmen; denn in den andern sieben, welche die Stadt aufzuweisen hatte, war kein Raum mehr. Die Zimmerleute sind tapfer am Bauen. Wir waren heute Abend bei Mister Boen, wo man uns mit Abendessen und den lieblichen Tönen der Orgel zu erquicken und zu amüsiren suchte; dann ging er

mit uns nach einem Vergnügungslokal, wo die jungen Leute auf Roll-Schuhe liefen, was ganz possierlich aussah, wie Herr und Dame, Arm in Arm, so durch das Zimmer stürmten.

Den 23. Heute sind wir durch Idaho und ein Stück in Montana, in den Rocky Mountains, mancher Tunnel und manches Schneewehen sind wieder hinter uns.

Den 24. Heute sind wir in Helena City; das Montana hat den richtigen Namen; fast der ganze Staat ist lauter Gebirge. Kräftig aber langsam keuchten die zwei Dampfrosse mit unserm Zuge weiter; die Lichter werden angezündet, nun, da weiß man schon, daß es wieder ein schwarzes Loch giebt.

Den 25. Wir sind immer noch in Montana, wo nichts als kahle Gebirge und Schluchten sind. Bald hätte es eine kleine Störung mit einem Tramp gegeben, der nicht vom Zuge wollte; es wurde ihm aber gehörig der Kopf bearbeitet. Um 9 Uhr Morgens kamen wir über die Grenze von Dakota. Die Welt gestaltet sich hier ein wenig besser, wenigstens ebener. Haben nicht viel Vergnügen, ohne was uns die vielen Rudel Antilopen machen, die denn auch verursucht haben, daß meinem Reisekollegen ein Stück Finger abhanden gekommen ist. Um 11 Uhr Nachts gings über den Red River, der Grenze von Minnesota. Es fing hier an zu regnen und machte auch so fort bis St. Paul.

Heute, den 26., hatten wir von St. Paul an ein irrsinniges Mädchen im Waggon; selbige wurde nach St. Peter gebracht. Sie hatte sich die Pulsader am Halse und einer Hand durchgeschnitten. Als wir näher nach Madieljo kamen, fing es an zu blitzen und zu donnern, und ein Regen mit Hagel vermischt, wurde von starkem Winde daher getrieben; ein schöner Empfang in unserer Heimath. Wir kamen um 11 Uhr die Nacht bei Montain Lake an, und ich habe meine liebe Familie Gott sei Dank bei guter Gesundheit angetroffen.

Schließe nun mein Tagebuch mit den Worten des Psalmnisten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergieß nicht, was Er dir Gutes gethan hat."

Johann Strauß.

Nebraska.

Bradshaw, York Co., 20. Juli. Theure „Rundschau!" In Eile will ich dir etwas mittheilen. Es regnet jetzt gerade ziemlich draußen, welches in dieser Zeit schön öfters vorgekommen; die Ernte hat begonnen und man sieht schon ziemlich Weizen in Schocks, oder deutsch gesagt, „aufgesetzt", und wir freuen uns, daß der Herr wieder für uns sorgte. Wir hatten hier letzten Freitag Abend ziemlich Regen. Auch tödtete der Blitz bei Geschwister Jakob Friesens, früher in Großweide, Rußland, eine Kuh und ein Kalb; auch bei Geschwister Klaas Regieren, fr. Kippenfeld, Rußland, schlug er in einen eisernen Ofen und hat in den Ofenröhren ziemlich Löcher gemacht, solches thut Gott, wenn er redet, dann müssen wir armen Menschen verstummen; aber glücklich können wir uns dennoch schätzen, daß wir mit solchem großen Gott Frieden haben können, und er unser Vater ist und nur mit seinen Kindern solche Wege geht, die ihnen nützlich sind. Bruder Johann Goßen von Boone County ist jetzt in Boone County, um es zu besichtigen.

Franz J. Wiens.

Bradshaw, 21. Juli. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege. Dieses prophetische Schriftwort muß auch jetzt noch Mancher erfahren. Denn während gestern, Sonntag, wohl fast ein jeder Farmer sich seines schönen Getreides erfreute und Nachbarn sich besprachen, wie sie morgen, Montag, mit ihren Maschinen wieder die schöne Frucht einheimsen wollten, überzog sich der ferne nordwestliche Horizont mit schweren, dunklen Wolken, und ihr Zusammenziehen kündigte nichts Gutes an. Dennoch aber ahnte wohl fast Keiner, daß so Schreckliches aufkommen würde. Jetzt aber, o weh, sehen viele Farmer ihre Ernte total vernichtet von einem schweren Hagelschlage. Das Korn, das erst mannshoch war, ist jetzt kaum kniehoch. Weizen, Hafer und Flachs ist fast in den Boden hinein geschlagen. Gott sei Dank, daß der Streifen hier nicht sehr breit war, aber immerhin breit genug, oder zu breit. Er traf ungefähr 6—8 Meilen breit. Die Länge ist noch unbekannt. Damit sei aber nicht gesagt, daß die ganze Fläche total vernichtet sei, sondern nur so die Hälfte. Auch Bradshaw wurde heimgesucht, obwohl der Hagel hier nicht ganz so schwer war, so hat es doch wohl an 800 bis 1000 Fensterscheiben gekostet, was immerhin schon genug für eine kleine Stadt, wie Bradshaw ist. Doch glücklich entgingen fast alle mennonitischen Brüder dem Hagelsturme; denn dieser hatte seinen Cours von Nordwest nach Südost und die Mennoniten wohnen mit wenig Ausnahmen alle westlich und südlich. Viele Bäume sind vom Laub und Bast befreit und stehen kahl da. Eben kommt mein Wirth und sagt, es sind nur 7 Sectionen von 36 Sectionen frei geblieben. Wie viel aber von dem andern Township betroffen sind, weiß ich nicht. Traurig sieht's jetzt für viele Farmer aus.

John Abrahams.

Bradshaw, York Co., 1. August. Es ist heute mehr Sturm als Wind, bedeutet wohl wieder Regen und einen solchen will jetzt wohl fast Niemand haben, denn die Meisten haben ihr Getreide geschnitten, aber noch nicht in Schobern untergebracht, wozu eben schönes Wetter erforderlich ist. Das Getreide wird dieses Jahr dem letztjährigen stellenweise wohl ein wenig nachstehen. Winterweizen soll sogar von 30—35 Bushel per Acre ergeben, was vielleicht etwas übertrieben ist. Doch wird die Kornernte, wenn Alles gut geht, mehr bringen als im vorigen Jahre denn es steht besser. Flachs scheint nicht viel abzuwerfen, doch ist auch noch nicht viel gedroschen. Die Dampf-Drescher scheinen hier ganz Mode zu werden; gestern brachte man eine Maschine, die sich auf der Straße selbst fortbewegt und vom Führer nach Belieben gelenkt wird. Johann Peters und Jakob Mierau haben sich auch eine solche Maschine gekauft und werden wahrscheinlich nächste Woche mit dem Dreschen beginnen. Ich wünsche allen Dampf-Dreschern einen guten Erfolg. Der Gesundheitszustand ist, so viel mir bewußt, befriedigend.

J. A.

Kansas.

Leslie, Reno Co., 21. Juli. Werther Editor! So viel beschäftigt wir auch sein mögen, so wollen wir es doch versuchen, Dir noch ein Weniges mitzutheilen. Erstens sollst Du wissen, daß das Getreide hier alles eingeheimst ist und die Dreschmaschinen ihre Thätigkeit beginnen. Wie es scheint wird der Ertrag in diesem Jahre dem vorjährigen um einige Prozent nachbleiben; ist aber dennoch eine gute Erndte zu nennen. Mehrere Dampfdreschmaschinen sind zugekauft und wir dürfen nicht auf eine lange Dreschzeit rechnen, die uns am Pflügen zur neuen Aussaat hindert. Trotz der schweren Erndte ist schon ein gut Theil Stoppelland brach gelegt. Das Korn steht vielversprechend aus, die Aehren sind fertig. Der Herr hat die Felder reichlich mit Regen erquicket. Die Preise des frischen Getreides werden wohl nur niedrig sein; auch das alte Getreide ist billig. Weizen 50 bis 55, Korn 25 bis 28, Hafer 15 bis 18 Cents, Kartoffeln, frische, bis 60 Cents per Buschel, Butter bis 12 Cents per Pfund, Eier 12 Cents per Dutzend. Haben diesen Sommer schon ziemlich warme Tage gehabt, aber mit nächtlicher Abkühlung. Die Wärme hat keinen Einhalt beim Erndten gemacht; müssen sagen: „Gottlob, es hat gut gegangen." Von Krankheitsfällen kann ich wenig melden. Vorletzte Woche starb das fünfjährige Söhnchen des Jakob Willems, fr. Fürstenwerder, Rußland, an Diphteritis.

Johann Nickel.

Später. 22. Juli. Soeben erzählen Geschwister Franz Dücken, die von Hutchinson kommen, daß dort eine choleraartige Krankheit ausgebrochen, an der in diesen Tagen auch schon einige Personen gestorben. Der Genuß des frischen Obstes hängt vielleicht damit im Zusammenhange.

J. N.

Hillsboro, Mario Co., 25. Juli. Liebe „Rundschau!" Der viele Regen, den wir diesen Sommer gehabt, hat uns eine sehr schwere Arbeit gemacht. Das Getreide wurde fast alles sehr dicht und hoch im Stroh und schließlich, besonders auf Bodenland, auf den Grund niedergedrückt, und hat auch auf mehreren Stellen nur sehr feine Körner und wird deswegen auch nur einen kleinen Preis haben. Den 16. Juli passirte hier ein Amerikaner, bei hohem Wasser, die South Cottonwood und wurde zu seinem Schrecken mit Pferd und Wagen stromabwärts gegen einen Baum getrieben, wo das Wasser nicht ganz so tief war. Wie er nun in's Wasser sprang und die Pferde vom Wagen losgemacht, in der Meinung, daß die Pferde durchschwimmen würden, schwamm er an's Ufer; mußte nun aber zu seinem Schrecken gewahr werden, daß seine Pferde gegen eine Drahtfence getrieben waren, und ehe Hilfe herbei kam, war das eine ertrunken, während das andere noch mit knapper Noth konnte gerettet werden. Auf dem Wagen war ein Mädchen, welches auch um Hilfe schrie, denn das Wasser ging über den Wagen-Kasten. Es gingen mehrere Männer bis an die Schultern in das Wasser und es gelang uns, daß wir alles konnten glücklich hinaus schaffen. Bitte schließlich noch die lieben Leser in der Krim und in Sagradofka mehr Nachrichten einzusenden.

P. P. Warkentin.

Canada, Marion Co., 29. Juli. Dem „Rundschauer" stellen sich mitunter Bilder vor's Auge, die er lieber nie gesehen hätte und am wenigsten noch darüber etwas berichten möchte, — doch im Blicke auf die Aufgabe unseres Blättchens, aus mennonitischen Kreisen Nachricht zu bringen, muß alles Zaudern schwinden und so will auch ich mich meiner Aufgabe entledigen. Letzte Woche war es, als hier die Nachricht einlief, nördlich von Hillsboro habe ein junger Mann, Heinrich Hiebert, einen Apfeldieb, einen etwa 15 Jahre alten Burschen, Janzens Sohn, tödtlich geschossen und in Hillsboro sei die Aufregung so groß, daß Hiebert sehr in Gefahr stehe, gelyncht zu werden. Dieses Gerücht wurde durch nähere Nachrichten allerdings bestätigt, doch mir und allen Nachdenkenden war es eine Art Erleichterung erfahren zu dürfen, daß H. die Flinte mit Papier und Salz geladen habe, um den Burschen, den er wiederholt gewarnt, zu schrecken. Die Absicht auf Mord fiel also weg. Nur durch das Schießen aus unmittelbarer Nähe (etwa 2 Schritte) läßt sich die bedeutende Wunde erklären, die aber, wie wir heute vernehmen, nicht mehr einen tödtlichen Charakter zeigt; der Patient ist daher auch auf dem Wege der Besserung. Dieser unglückselige Schuß hat dem H. übrigens schon viel zugesetzt und was noch kommen mag, läßt sich nicht genau sagen. Das erste war, daß der Sheriff den H. nach Marion, der Countystadt, hinter Schloß und Riegel brachte, etwas, was diesem allgemein geachteten jungen Mann wohl Niemand am Morgen jenes verhängnißvollen Tages geprophezeit hätte. Wohl hofft man, durch Bürgschaft den Gefangenen auf freien Fuß zu stellen, doch wird erst der Geschossene ganz außer aller Gefahr sein müssen. Stellt man über diesen ganzen Vorgang nun so seine Betrachtungen an, dann muß man zu dem Schlusse gelangen, daß auch unter uns Mennoniten in Amerika noch Vieles zu wünschen übrig bleibt. Kinderzucht und richtige Erziehung müssen wohl fremde Begriffe in einer Familie sein, deren Söhne (einige wenigstens) in der Nachbarschaft allgemein in einem schlechten Rufe stehen. Ja, Gott sei's geklagt, die mennonitische Jugend steht auf dem Punkte zu verrohen und dem frechsten Jung-Amerika gleich zu werden. Hast du das noch nicht eingesehen, lieber Leser? Doch Alles hat seine Ursache und dies auch. Wo sind die Schulen in denen nicht blos gesunder Unterricht ertheilt, sondern auch Erziehung geübt wurde? Wem hierüber noch nicht die Augen aufgegangen sind, den beneide ich nicht um seine Ruhe. Wenden wir uns nun zur andern Seite, so ist es von unsern religiösen Grundsätzen aus betrachtet, entschieden nicht zu billigen, daß man Schießinstrumente, auch selbst in minder böser Absicht, auf Menschenrichtet. „Meidet allen bösen Schein." Es wird dem H. nun wohl klar sein, daß er mit dem jugendlichen Diebe ein ganz anderes Verfahren hätte einschlagen sollen.

Da ich nun einmal an's Berichten gekommen, so mag noch Einiges mehr folgen und zwar auch etwas, das meine Wenigkeit betrifft. Habe mir nämlich vor vier Tagen den linken Fuß ziemlich hart beschädigt, indem ich mit einigen Brettern beladen über etwas stolperte und auf den Fuß fiel. Durch die geschickte Behandlung des hiesigen Arztes Werthner sind die Schmerzen nun unbedeutend und die Aussicht auf Heilung ist gut, — doch das Ausgehen, überhaupt jegliche Anstrengung des Fußes, ist mir auf einige Wochen untersagt. Der Weizenkäufer, Mr. Weidlein, wird so lange die Kunden im Holzgeschäft bedienen. — Fällt mir eben noch bei, daß in Hillsboro am letzten Sonntage zwei Marmonen-Predigern gestattet war, ihre Lehre anzupreisen, nämlich im Distriktsschulhause, und — man sollte es kaum glauben, — einige Deutsche, frühere Mennoniten, hatten sich sehr für die Sache interessirt. Eine Mormonenfamilie ist übrigens in Hillsboro schon seit längerer Zeit ansässig. Da war's doch in Rußland in unserer Abgeschlossenheit etwas anderes! Wie das hier Alles durcheinander fluthet, daß man mitunter bange frägt, ob denn das Gemengsel auch noch mal wird ausgegohren haben und etwas Gescheidtes und Rechtes sich bilden wird. Ein Blick auf die ältern Staaten genügt, um wieder Zuversicht zu fassen, — ja, für verständige Personen hat diese amerikanische Freiheit des Bewegens wirklich wenig Gefahr; vielmehr nöthigt es den Menschen zu einer mehr gründlichen Entscheidung, sich entschlossen auf die Seite des Rechts und der Wahrheit zu stellen. Und mit Schwach- und Hohlköpfen muß man Mitleiden haben, denn sie sind ja unfähig, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, und das umsoweniger, je mehr sie sich den Lüsten des Fleisches ergeben und den Geist Gottes nicht auf sich einwirken lassen. An solcher Klasse Leute ist nun gerade leider in Hillsboro kein Mangel, wiewohl es auch viele anständige Leute da giebt. „Wem's juckt, der kratze sich."

J. F. H.

Manitoba.

Niverville, 14. Juli. Ueber den verst. Heinrich Reimer, dessen Todesanzeige bereits in der vorigen Nummer erfolgte, berichtet uns Freund Löwen aus Niverville noch das Folgende:

So ist also unser alter Vater Heinrich Reimer am 11. Juli vergangenen Sonnabend, lebensmüde von hier in die Ewigkeit übergegangen, und stehen seine Lebensjahre, auf der selten erreichten Höhe von 93 Jahren, 2 Monaten und 3 Tagen. Da seine Krankheit meistentheils altersschwächliche Hinfälligkeit war, so führten doch nach 24 Stunden großer Schmerzen die Entscheidung herbei. Er ist geboren Anno 1791 den 9. Mai in Westpreußen, und wanderte in seinem 13. Lebensjahre mit seinen Eltern nach Rußland, wo er zu seiner Zeit mit Maria, geb. Fast, in die Ehe getreten, übernahm Wirthschaft in Muntau, (Molotschner Kolonie) woselbst er auch nach einer geraumen Zeit von seiner Ehehälfte, unserer Mutter, durch den Tod geschieden wurde, verehelichte sich noch in seinen bejahrten Tagen mit der Wittwe Joh. Dücksche nämlichen Ortes, mit welcher er zusammen Anno 1875 nach Amerika, Manitoba, auswanderte, und sie nach 13 Jahren verlebter Ehe Anno 1879 starb. Von seinen Kindern sind ihm neun in die Ewigkeit vorangegangen und fünf sind noch am Leben. Zwei seiner Kinder wohnen in Rußland, zwei in Minnesota und eine Tochter, welche meine Frau ist, in Manitoba. Ein Sohn Heinrich Reimer starb auch schon hier in Manitoba. Sein Familien-Register ist folgendes: Kinder gestorben 9, am Leben 5. — Großkinder gest. 51, am Leben 53. — Urgroßkinder gestorben 61, am Leben 94. —

(Fortsetzung auf Seite 3.)

Die Rundschau.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats.

Elkhart, Ind., 15. August 1884.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Die „Rundschau" wird nach wie vor in unparteiischer Weise aus sämmtlichen mennonitischen Kreisen Nachrichten bringen. Dies allen unsern Lesern zur Beruhigung.

Von manchem unsrer alten Correspondenten haben wir schon längst nichts gehört; woran fehlts? Wir brauchen viele Berichte, viele Mitarbeiter, viele Freunde und Gönner. Will nicht jeder Leser uns ein solcher sein?

In Manitoba sind, wie wir aus Geschäftsbriefen von unsern Freunden ersehen, einige neue Postämter eröffnet, und zwar inmitten der mennonitischen Ansiedlungen. Dies wird eine große Bequemlichkeit sein und wir freuen uns auch dieses Fortschritts. Nur immer voran, es giebt überall noch viel Raum zu Verbesserungen, die auch bei einiger Thätigkeit ganz leicht zu erzielen sind, ja die man gerade so wohl haben kann als nicht. Einige der Postofficen sind diese: 1. Schanzenfeld (ein Dorf, dessen Bewohner ihre P. O. in Reinland hatten); 2. Steinbach (ein Dorf, dessen Bewohner bisher nach der P. O. Clear-Springs mußten); 3. Hochstadt (der Schreiber, der hievon berichtet, erhielt seine Briefe bisher in der P. O. Niverville). Es werden vielleicht noch mehr neue Postämter eröffnet sein, von denen uns jedoch keine Berichte vorliegen.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Peter Töws (Grünfeld), bisher zur P. O. Niverville gehörig, bittet Briefe u. s. w. an ihn ferner unter der folgenden Adresse zu senden:

Peter Töws (Grünfeld),
Hochstadt P. O.,
Manitoba.

(Fortsetzung von Seite 2.)

Ururgroßkinder 2 am Leben. So beläuft sich sein Familienstamm jetzt auf 154 Seelen am Leben und 121 gestorben.

Morris (Rosenort), 24. Juli. Sozusagen sieben Wochen hatten wir trockenes Wetter und weil stellenweise das Getreide nicht aufgegangen war, so wurde noch nach dem Regen gesät, es wird aber wohl zu spät sein, denn wir müssen uns stets auf einen sehr frühen Eintritt des Herbstes gefaßt machen. Manches schlechte Getreidefeld ist schon umgepflügt für Schwarzbrache, doch selbst das Pflügen ist der allgemeinen Trockenheit halber kaum möglich.
J. P. F.

Jowa.

Amisch, 24. Juli. Den 4. d. M. hatten wir einen starken Wind und Regensturm mit ewas Hagel. Derselbe legte das Getreide flach nieder, jedoch nach einigen Tagen stand es wieder etwas aufrecht. Aber eine Woche später (den 11.) kam ein heftiger Hagelsturm mit schwerem Regen und nahm die Getreidefelder sammt dem Welschkorn hart mit. Weizen und Hafer wurden so demolirt, daß man mit größter Mühe die Frucht kaum schneiden kann; Vieles wird nur gemäht und nicht gebunden. In mehreren Kornfeldern blieben nur die Stängel übrig. Aber jetzt hat sich das Korn schon wieder so ziemlich erholt und wenn jetzt nichts mehr darüber kommt, so kann es noch über eine halbe Ernte geben. Obst, als: Aepfel und Trauben wurden auch hart beschädigt. Wir sollten aber noch zufrieden sein, denn an manchen anderen Orten war es noch viel schlimmer auf mancherlei Art. Hier wurde Niemand körperlich beschädigt und ein Jeder hat noch genug zum Leben. Der Name des Herrn sei gelobt. Der gegenwärtige Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.
S. Güngerich.

Europa.

Rußland.

Archangelsk, den 21. Juni. Wie es scheint werden die Nachrichten aus Rußland immer weniger eingesandt — anstatt mehr, finde es daher für nöthig, auch wieder etwas mitzutheilen und zwar erstens, daß ich schön gesund bin, wofür ich dem Herrn viel Dank schuldig bin, und zweitens bin ich heiter in meinem Dienst in der Verbreitung von Gottes Wort. Nicht längst arbeiteten wir im Twerschen Gouv. Von da fuhren wir über Jaroslaw und Wologda, und kamen glücklich bis Archangelsk am weißen Meer, wo wir wieder guten Erfolg haben in der Verbreitung des Wortes Gottes unter den Pilgern, die Ausgangs Rußlands zur Anbetung nach Archangelsk zum Kloster kommen, welches auf der Insel Solowezki liegt. In diesen Tagen waren mehrere Tausende angekommen, wo wir denn die Gelegenheit hatten, den Leuten das Wort Gottes anzubieten, und meistens sinds alte Frauen. Indem man ihnen ein Testament anbietet, wollen sie gewöhnlich nicht kaufen, wenn man ihnen aber ein Cap. vorliest und es ihnen sucht wichtig zu machen, so kaufen sie gerne ein Testament, ja alte Frauen von 60 Jahren, die mehrere Tausende Werst zu pilgern haben, bis sie ihre Heimath erlangen, kommen aus Dörfern wo man nie ein Testament gehabt oder gelesen. Solche kaufen dann gerne ein Testament und meistens sagen sie, es geschehe für ihre Kinder, die da lesen können, damit sie hören wollen, wie sie selig werden können. — Es kommen Pilger mit verschiedenen Krankheiten, in der Hoffnung, im Kloster gesund zu werden. — Ein junger Mann, der eine wunderbare Krankheit hat, kam in diesen Tagen nach Archangelsk, ging auch zum Kloster, um daselbst geheilt zu werden, doch da ihn diese Krankheit überfiel, hatten sie Alle Furcht bekommen und ihm gesagt, er möchte nach Hause gehen. Und da er von dem Kloster nach Archangelsk gekommen, so überfiel ihn die Krankheit wieder und zwar gerade indem ich daselbst den Leuten das Wort Gottes anbot. Er fing etwas an zu zittern und zu schreien, und wälzte sich schäumend auf den Boden herum, ohne Verstand. Solche Anfälle hat er jeden Tag. Am andern Tage ging ich wieder zu diesen Mann und bot ihm ein Testament an, doch er sagte, er habe ein Evangelium. Ich fragte ihn, ob er die Hoffnung habe zum Seligwerden? Seine Antwort war „Nein". —

Frage. Lesen sie nicht das Evangelium, von welchem sie sagten, daß sie eins haben? **Antwort.** Obschon ich viel im Evangelium lese, so kann ich aber nur wenig verstehen, und es kommt mir zuweilen Furcht an, daß ich könnte in meiner Krankhett sterben. Darauf sagte ich wieder: Haben sie nicht gelesen, daß Jesus Christus der Heiland ist für alle Krankheiten und Sünden? seine Antwort war, ja, er habe das gelesen in seinem Evangelium, und langte es aus seinem Busen hervor. Ich nahm das Buch und las ihm Mehreres vor, was ich dachte, das nützlich sein könne zu seinem Seelenheil. Ich rieth ihm, sich mit ganzem Herzen dem Herrn Jesum zu ergeben und zu glauben an das, was in seinem Evangelium gesagt sei.

Er sagte wieder, er habe viel gebetet, Gott möge ihm doch die Gesundheit schenken, bis jetzt könne er aber nicht glauben, daß er gesund werden könne. Darauf las ich ihm vor aus Jak. das erste Cap. wo es heißt, daß ein Zweifler gleich einer Meereswelle sei, und daß ein solcher nicht denken solle, etwas zu erlangen. Ich sagte ihm wieder, daß Jesus ihn gesund machen würde, sobald er sich im Glauben Ihm anvertrauen könne und las ihm wieder eine Stelle vor wo es heißt: „Alles was ihr bitten werdet in meinem Namen, will ich euch geben" — und weiter Joh. 3, 14—17, daß wir das ewige Leben haben können dadurch, daß wir es uns im Glauben aneignen und daß Jesus gekreuziget sei, auch für unsere Sünden u. s. w.

Ein anderer Mann mit solchen Anfällen, bekam die Krankheit diese Woche gerade indem er auf einem Schiff war. Er fiel über Bord ins Waßer und ertrank. Ich mußte denken, daß es heutigen Tages doch gerade solche Krankheiten giebt, die die Leute ins Waßer und Feuer werfen, wie zur Zeit da Jesus auf Erden wandelte. Der Herr möge sich erbarmen noch über viele Sünderherzen. Von da gedenken wir auch noch per Dampfschiff auf dem weißen Meer nach den Städten Onega und Kem zu fahren. Im Monat Juni giebt es in Archangelsk keine Nacht, denn diesen Brief habe ich zur Nachtzeit geschrieben, doch ohne Licht. Berichte noch meinen Freunden in Amerika, daß ich vor etlichen Wochen erfreut worden bin dadurch, daß mein Bruder Gerhard an mich geschrieben, daß er sich dem Herrn ergeben hat. Er schreibt, er kann nun glauben, daß Jesus auch sein Heiland ist. Gruß an alle Freunde und Bekannte von
P. Perk.

Chortitz, den 25. Juni. Noch zu Pfingsten sahen wir hier der Zukunft mit Bangigkeit entgegen. Die anhaltende Trockenheit und Hitze drohte alles Getreide zu verderben; selbst die Viehweide war bereits sehr mangelhaft und das Klagen und Murren, das bei uns Menschen in solchen Fällen auch ohne Nothwendigkeit gleich zu Tage tritt, wurde auch hier schon allgemein. Handel und Wandel stockte; die vielen Mähmaschinen bei unsern Fabrikanten, blieben beinah' unberührt stehen, was auch zur Folge hatte, daß die Fabrikanten die Arbeitsstunden, somit auch die Löhne heruntersetzen wollten; mit einem Wort, wir standen mit den Zeitverhältnissen auf einem gespannten Fuße. Doch nach kurzer Zeit ein anderes Bild!

Große Strichregen zogen über unsere Felder, die wieder Alles in kurzer Zeit belebten und zu neuen Hoffnungen berechtigten. Vor kurzer Zeit fürchteten die Fabrikanten noch, daß wohl ziemlich alle Maschinen stehen bleiben würden, und jetzt wissen dieselben nicht genug fertig zu stellen. In unserer Gegend wird die Ernte wohl nicht viel mehr als mittelmäßig zu erwarten sein, denn das ganz früheste Getreide hatte schon zu viel gelitten, hauptsächlich die Gerste. In andern Gegenden, hier im Süden Rußlands, stehen sehr reiche Ernten in Aussicht; in der Krim soll jedoch alles Getreide verdorrt sein, d. h. in den meisten Gegenden.

Die Halbstädter und Gnadenfelder Mennoiten-Gemeinde hat vor Kurzem ein Stück Land, von 12,000 Deßj. für die Landlosen gekauft. Dasselbe kommt ca. auf 600,000 Rubel zu stehen. Es sind dies zwar erfreuliche Nachrichten, wenn man hört, daß diese oder jene Mutterkolonie, Land für die Landlosen käuflich erworben hat, wenn man dann nicht zugleich auch an das Traurige dürfte erinnert werden, daß es wieder neue Streitigkeiten mit sich bringen wird. Es ist ganz merkwürdig, daß noch bis heute, mit sämmtlichen Ansiedlern der Mutterkolonien, sowie Prischib, Halbstadt, Gnadenfeld und Chortiza, wegen den Abzahlungen Schwierigkeiten gewesen sind. Könnte dieses Uebel nicht untersucht und dann vorgebeugt werden?

Es muß dem doch etwas zu Grunde liegen; ob diese Unzufriedenheiten, von dieser oder jener Seite's Schuld entstehen, das zu untersuchen ist nicht meine Sache, aber ich möchte nur darauf hinweisen, daß der Sittenverfall niemals von unten, sondern immer von oben kommt, folglich an diesen Streitigkeiten nicht die Ansiedler allein, sondern auch die Mutterkolonien die Schuld tragen. Wäre es also nicht im Interesse der ganzen Mennonitenbrüderschaft Rußlands wünschenswerth, wenn die Sache von wohlgesinnten Männern der Kolonien in die Hand genommen würde, um so viel wie möglich dadurch die Uneinigkeit und Zerrissenheit, die schließlich in Folge erwähnter Streitigkeiten, bis zur Spaltung des Kirchenwesens kommen kann, vorzubeugen.
Corresp.

N.B. — Warnung. — So wie mir eben mitgetheilt wird, liegt bei uns im Dorfe, ein junger Mann an der Rotzkrankheit — von den Pferden angesteckt — darnieder — wenn sich unser Arzt Karnietzky nicht irrt!? Diese Krankheit ist unheilbar und wäre es daher sehr rathsam, vorsichtig mit solchen Pferden umzugehen. Richtiger aber, wenn unsere Sanitätspflege es sich angelegen sein ließe, die mit dieser Krankheit behafteten Pferde erschießen zu lassen. — D. O.

(In Amerika ist diese Krankheit unter den Pferden ebenfalls bekannt und einige unsrer Leser haben mehrere schöne Thiere todtschießen müssen. In dieser Hinsicht sind die hiesigen Landesgesetze sehr streng. Editor.)

Asien.

Aus der Ansiedlung bei Aulieata wird uns unterm 8. Juni gemeldet, daß die Witterung zu der Jahreszeit Vormittags bis 11 Uhr ziemlich warm sei, dann aber kühl. Es habe neulich geregnet, doch sei das, wie es scheine, nicht einmal nützlich. Durch richtiges Bewässern erzielen Einige sehr gute Resultate mit Gemüse u. s. w. Das Traurigste, dessen der Schreiber erwähnt, ist, daß Siebert Görz immer noch in einem irrsinnigen Zustande einhergeht. In Betreff der Auswanderer sagt unser Freund: „Zum Frühjahre werden Mehrere sein, die nach Amerika ziehen möchten; ein Häuflein hat sich schon zusammengefunden, welches der späten Jahreszeit halber die Reise aufschiebt, doch im festen Vornehmen steht, wenn die Unterstützung aus Amerika eintrifft, dann zu ziehen. Auch ich habe mich entschlossen, mit meiner nur kleinen Familie hinüber zu kommen und so wird noch Mancher diesem Gedanken Raum geben."

Orenburg, 4. Juni, 1884. Ich hätte wohl schon längst einen Brief abfertigen sollen, doch machten die Umstände, unter denen wir in letzter Zeit in unserer nun verlassenen Ansiedlung lebten, es fast unmöglich und davon war ja auch nichts besonderes zu berichten. Es waren ernste Tage, die unserer Abfahrt vorangingen. Nicht nur, daß wir selbst mit den Reisezurichtungen, die, weil wir eine so lange unbewohnte Strecke vor uns hatten, recht umfassend waren, alle Hände voll zu thun hatten; wir sahen in diesen letzten Tagen auch Alles das, was uns im vergangenen Jahre so sehr viele Arbeit gekostet hatte, schnell zusammen brechen. Die andern Geschwister, (37 Familien) die nicht mit uns gehen wollten, sondern den ihnen vom Chan gemachten Vorschlag, sich in der Nähe von Chiwa anzubauen, annahmen, bekamen in jenen Tagen, die ihnen zugesandten Arbeiter und Wagen, so daß ein großes Menschengewühl entstand. Sämmtliche Häuser wurden eingerissen, das Holz auf Wagen geladen und fortgefahren. Dann fuhren die Geschwister noch einen Tag eher ab, als wir; das waren Alles sehr ernste Dinge. Nur das eine Gefühl war wohlthuend, daß wir in herzlicher Liebe auseinander gingen uns zu gegenseitiger Fürbitte ermunternd.

Den folgenden Tag, (17. April) ging dann auch unsere Abreise vor sich, nachdem wir noch gemeinschaftlich uns dem Schutze des Herrn befohlen. Zunächst hatten wir noch 130 Werst durch zum Theil bebaute Gegenden zu reisen und dann fing der eigentlich schwere Theil der Reise an, wo wir 680 Werst reisen mußten auf ungebahntem Wege und durch unbewohnte Gegenden, wo wir nur vereinzelte Kirgisenkibitken antrafen und wo es für einen Zug, wie den unsern, in späterer Jahreszeit nicht gut möglich gewesen wäre, durchzukommen, des Wassermangels wegen. Nun, der barmherzige Herr hat geholfen, wir kamen glücklich durch. Zwar blieben wir nicht ohne die ernste Mahnung, der Güte des Herrn zu gedenken, wo er uns leicht führte, obwohl wir auch seinen Ernst fühlten, indem zwei Kinder, überfahren wurden, wobei besonders das Eine nicht unerheblich verletzt wurde, aber gerade da, wo wir den Ernst erfahren mußten, sahen wir auch die Treue unseres Gottes. Denn mit natürlichen Augen besehen, hätten die Kinder müssen zerquetscht worden sein und sie sind heute ganz gesund. Den 25. Mai erreichten wir den ersten russischen Ort. Damit war der schwerste Theil der Reise zurückgelegt. Wir durften und mußten sagen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen."

Ich schrieb neulich, daß unsere Paßangelegenheiten sich in Chiwa leicht geordnet hatten, daß wir die Pässe erhalten hätten; dieser Bericht bezog sich mehr auf eine Aeußerung des russischen Beamten in Chiwa, der zu uns sagte, daß der Ertheilung von Pässen nichts im Wege stände und daß er uns dieselben zuschicken werde. Nachher mag es ihm doch wohl anders geworden sein, wir bekamen eine Bescheinigung nach einer russischen Gouvernementsstadt hin, wo wir der Regierung zur Verfügung gestellt wurden und wo wir uns die Pässe auswirken mußten. So wurde denn beschlossen, daß von jenem erwähnten russischen Orte uns zwei Brüder vorausreisen sollten, um hier in Orenburg die Sache einzuleiten und wurden dazu Br. Joh. Penner und ich vorausgeschickt, während der Zug langsam nachfahren sollte. Wir sind denn nur hier in Orenburg. Die Unsern erwarten wir am Schlusse dieser Woche. Die Sache ist eingeleitet; der Gouverneur hat nach Petersburg telegraphirt und sollen wir denn nun bald Bescheid erhalten.

Hier in Orenburg haben wir auch recht viele liebe Briefe von Euch erhalten. Habt Dank, theure Brüder, habt Dank für Eure viele Liebe. Vergelten werden wir sie nicht können, aber auf das große Comptoir des reichen Zahlmeisters dort oben wollen wir Euch verweisen, daß er Euch segnen möge mit reichem innerem Segen, in Zeit und Ewigkeit. Die bewilligten Mittel werden unter dem Segen des Herrn ausreichen, zumal einige Familien noch aus eigenen Mitteln reisen und wenigstens theilweise mit eigenem Gelde hinzukommen hoffen. Es kommen 23 Familien und außerdem noch einige junge Leute, die sich uns anschlossen. Wir hoffen außerdem, hier in Orenburg für Pferde und Wagen noch etwas zu lösen. Wenn erstere auch durch die schwere Reise ziemlich herabgekommen sind und letztere durch die vielen Reisen bedeutend an Werth verloren haben, so wird es doch immer noch etwas geben. Von Lysanderhöh hielten wir Meldung, daß 2000 Rubel dort seien und noch weitere 1000 Rubel angemeldet seien. Wir sind um ein genaues Namensverzeichniß derer gebeten, die da reisen, um die Freibillete in Eydkuhnen aushändigen zu können. Wir werden dieses, wenn der Zug ankommt, sogleich zusammenstellen.

J. T. im „Bundes-Bote."

Das Prohibitions-Gesetz in Jowa.

„Das Prohibitions-Gesetz im Staate Jowa trat am 4. Juli d. J. mit einigen neuen Maßregeln und Anordnungen in Kraft. Die Verkäufer von starken Getränken, sowie auch die Liebhaber derselben, bekundeten ihre Gefühle am vorhergehenden Tage auf verschiedene Weise. Einer der Verkäufer umwickelte sogar die Henkel der Biergläser mit schwarzem Trauerflor (Crape). Zur bestimmten Zeit, als die Mitternachtsstunde herannahte, wurden die Thüren der Wirthschaften zugemacht und verschlossen und innerhalb derselben wurde Alles still; außerhalb jedoch verweilten Gruppen von Männern, junge wie alte, als ob sie gesonnen seien, noch so lange als möglich auf den alten, ihnen so liebgewordenen Vergnügungsplätzen auszuharren. Ein alter Mann, der bereits zuvoll war, um seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, ging fortwährend die eine Straße hinauf und die andere hinunter. Eine große Anzahl der Liebhaber der starken Getränke feierten diesen letzten Tag der Freiheit als einen großen Festtag der Trunksucht und Viele von ihnen mußten verhaftet und eingesperrt werden. Man sagt, daß während des Tages von einer Geschäftsfirma sechszehn Wagen fortwährend beschäftigt waren, um das Bier zu liefern, und daß es ihnen jedoch trotz aller Anstrengungen unmöglich war, den Anforderungen Genüge zu leisten. Wir hoffen, daß das nun ins Leben gerufene Gesetz ein Mittel sein möge, um viele Väter und Söhne vor dem Grabe eines Trunkenboldes zu bewahren. Es ist möglich, daß dieses zum Gesetz gewordene Verbot Manchem schwer und streng erscheinen möge; jedoch um die Tausende, die jedes Jahr den Tod des Trunkenboldes sterben, zu retten, sollten wir willig und bereit sein, Alles aufzuopfern was in unsern Kräften steht." So schreibt der „Herold d. Wahrheit" und wir freuen uns, daraus eine unverkennbare Sympathie mit dem Prohibitionsgesetze wahrzunehmen. Die Sache ist auch sehr einfach für uns als Stille im Lande; Wir anerkennen alle Handlungen der Obrigkeit (Majorität des Volkes) die auf eine Besserung der Verhältnisse des menschlichen Lebens abzielen und wenn die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst führt, so hat sie wohl auch ein Recht, es gegen den ärgsten Feind des Landes „geistige Getränke" zu führen. Wir machen zwar in diesem Kampfe im Sinne der Temperenzler nicht mit, sind aber auch weit entfernt, die „Trinkparthie" zu unterstützen, ja wollen nach der Lehre des Apostels auch allen bösen Schein meiden.

Verschiedenes.

— General Todtleben, der warme Freund der Mennoniten in Rußl. Ist im Auslande im Alter von 67 Jahren am 21. Juni gestorben. Er bekleidete schließlich das Amt des General-Gouverneurs von Wilna, ging dann infolge geschwächter Gesundheit ins Ausland, wo nach langem Krankenlager der Tod seinem thatenreichen Leben ein Ende machte.

